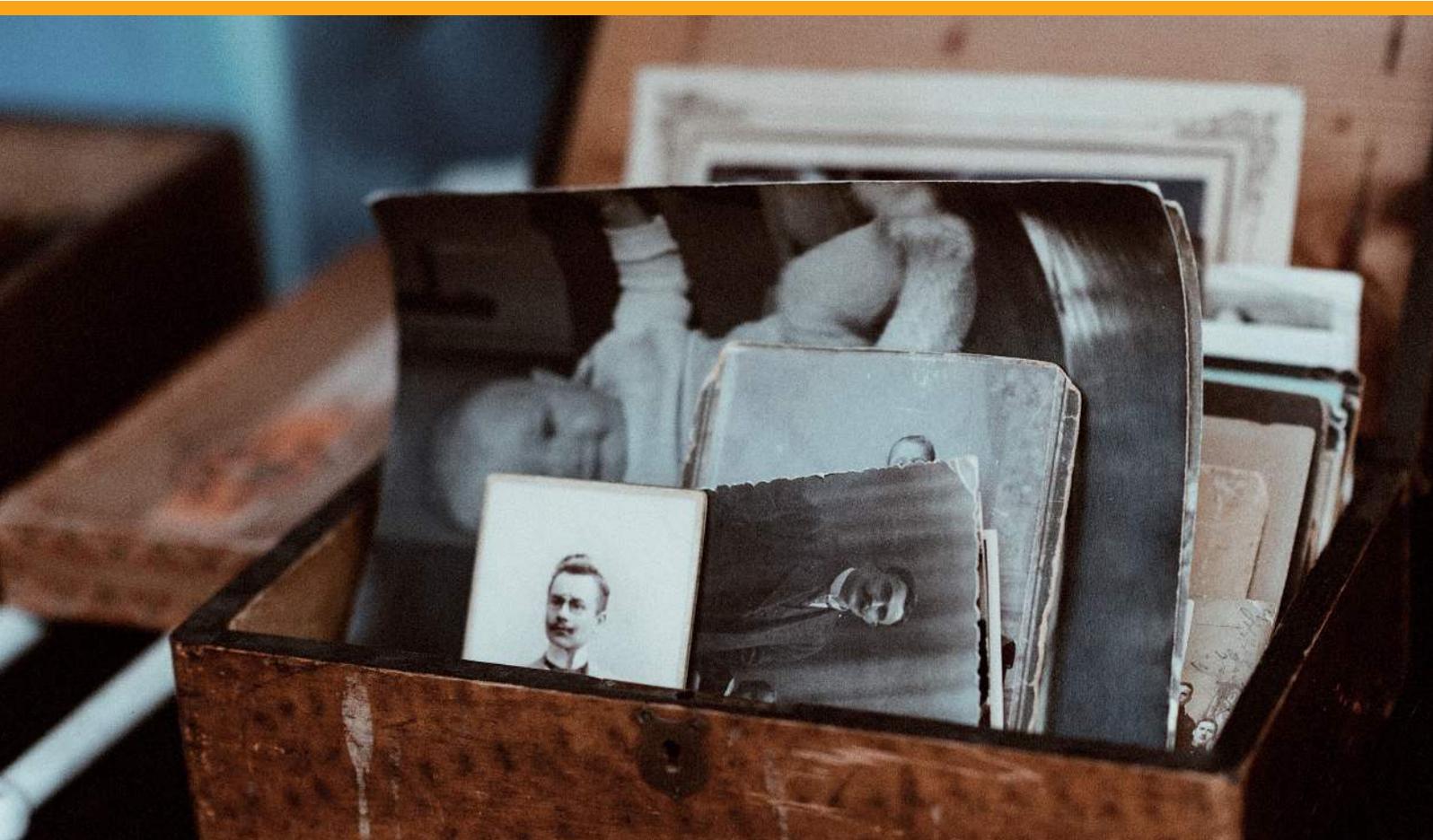


Meine Geschichte, deine Geschichte,
unsere Geschichte. Flucht, Migration, Shoah.

Interkulturelle Arbeitsstelle für Forschung, Dokumentation, Bildung und Beratung e.V.
Projektnummer D 0182



„Einige wollten gar nicht über Religion oder Politik sprechen. Manchmal hatte ich das Gefühl, wir laufen über ein Minenfeld, das uns jederzeit um die Ohren fliegt. Ich dachte immer schwarze Menschen stinken und sind faul. Heute weiß ich, wie dumm und falsch solche Vorurteile sind. Politik? Lass mich damit bloß in Ruhe, damit will ich nichts zu tun haben! Wir waren Geflüchtete in unserem eigenen Land.“

Das Vorwort

Beratung und Unterstützung von Geflüchteten sind seit 25 Jahren Kernaufgaben von IBIS-Interkulturelle Arbeitsstelle e.V. in Oldenburg; ebenso die Bekämpfung von Diskriminierung. Bekämpfung von Diskriminierung hatte für uns nie die Bedeutung, dass auf der einen Seite die Diskriminierenden stehen und auf der anderen Seite die Diskriminierten. Die Wirklichkeit sieht unserer Erfahrung nach anders aus: Täter_innen sind auch Opfer, Opfer sind auch Täter_innen. Menschliches Zusammensein ist darauf angelegt, zu vereinfachen und dabei auch – gewollt oder nicht – zu diskriminieren. Dass es in der Welt keine Diskriminierungen mehr gibt, ist unser utopisches Ziel. Bis es vielleicht irgendwann mal erreicht ist, arbeiten wir daran, Diskriminierungen so weit wie möglich zu reduzieren.

Deswegen haben wir in diesem Projekt Menschen zusammengebracht, die wegen ihrer Herkunft häufig diskriminiert werden. Ziel war dabei, die eigene Rolle in der Gesellschaft und die tägliche Diskriminierung – auch die Diskriminierung anderer – bewusst zu erleben. Wir haben als Zielgruppe Geflüchtete aus dem arabischen Raum gewählt. Bei dieser Zielgruppe haben wir antisemitische Ressentiments erwartet, deren Entstehung und Ausprägung auf dem Nahostkonflikt basiert. Als grundlegendes Mittel der inhaltlichen Auseinandersetzung haben wir das Theaterspiel angewendet, begleitet durch Workshops, die Wissen über die Entstehung des Nahostkonfliktes, die historisch-sozialen Bedingungen von Pogromen bis zur Vernichtungsmaschinerie der NS-Zeit vermittelten. Anschaulich erlebbar wurde dies durch die Besuche in verschiedenen Gedenkstätten ehemaliger Konzentrationslager und im Anne Frank Zentrum/Berlin sowie im Anne Frank Haus in Amsterdam. Den Anstoß für dieses Projekt hat unser Mitarbeiter Sirwan Blasiny gegeben, der eher zufällig an einer Gedenkstättenfahrt teilgenommen hat, wodurch sich sein Weltbild über Juden vollständig änderte. Er hat sich danach intensiv mit der Geschichte von Anne Frank beschäftigt und an einer Fortbildung des Anne-Frank-Hauses teilgenommen. Seitdem ist er vehement gegen jedweden Antisemitismus vorgegangen, der ihm begegnete. Mit ihm zusammen haben wir dieses Projekt geplant und in die Praxis umgesetzt. Unterstützt hat uns die Theaterpädagogin Dzenet Hodza, die sehr feinfühlig und sorgsam mit den Teilnehmenden umgegangen ist und die Aufführungen zum Erfolg gebracht hat. Bedanken möchten wir uns bei diesen beiden; außerdem bei allen Jugendlichen, die das Theaterstück mit Leben gefüllt haben und bei den vielen Menschen, die durch ihre Arbeit die erfolgreiche Umsetzung des Projektes erst möglich gemacht haben.

Wir reflektieren in dieser Broschüre unsere eigene Herangehensweise, inklusive aller Erfolge und Lösungen, aber auch aller Irrtümer und Stolpersteine. Vielleicht sind unsere Beschreibungen und Tipps hilfreich für Sie und andere, die ähnliche Projekte planen. Das würde uns freuen, genauso wie der Hinweis auf unsere Arbeit, wenn sie Ihnen gefallen hat.

Uwe Erbel, Geschäftsführer IBIS e.V.



Interkulturelle Arbeitsstelle für Forschung,
Dokumentation, Bildung und Beratung e.V.

Klävemannstr. 16
26122 Oldenburg

Tel. 0441 / 92 05 82 10
Mail info@ibis-ev.de
Web www.ibis-ev.de

Eine barrierefreie Ansicht ist online
abrufbar unter www.ibis-ev.de

Inhaltsverzeichnis

02	Das Vorwort	44	Die Danksagung
06	Die Einleitung	46	Die Multiplikator_innen
08	Die Idee	52	Die Kooperationen
14	Theaterstück eins Heimat ist kein Land	54	Die Öffentlichkeitswirkung
26	Theaterstück zwei Almishkal - ½ Erleuchtet	60	Die Evaluation
36	Theaterstück drei Inqilab - Aufbruch	68	Die Tipps

„Meine Geschichte, deine Geschichte, unsere Geschichte - Flucht, Migration, Shoah.“

Im Januar 2015 wurde bei IBIS e.V. das politische Theater- und Bildungsprojekt „Meine Geschichte, deine Geschichte, unsere Geschichte – Flucht, Migration, Shoah“ ins Leben gerufen. Der Projektzeitraum betrug fünf Jahre, und das Projekt wurde durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ finanziert.

IBIS-Interkulturelle Arbeitsstelle für Forschung, Dokumentation, Bildung und Beratung e.V. ist ein Verein in Oldenburg, der sich seit 1994 für das friedliche Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft einsetzt. Grundlage dafür sind die Menschenrechte, deren Wahrung IBIS e.V. als besonders bedeutsam für eine erfolgreiche Integration von Migrant_innen und anderen benachteiligten Gruppen ansieht. Daraus leitet sich das Leitbild von IBIS e.V. ab, das unter anderem als Ziel ein demokratisches Miteinander und Solidarität sieht.

Ziel des Projektes, war es, jungen geflüchteten Menschen aus dem arabischsprachigen Raum die Themen Shoah und Antisemitismus näher zubringen und durch bildungspolitische und theaterpädagogische Arbeit mehr und mehr ihre Vorurteile zu hinterfragen. Politisch und gesellschaftlich ist es unbedingt notwendig, weiter über die Themen Antisemitismus und Shoah zu sprechen und aufzuklären, denn nur so können Menschen Denkanstöße erhalten und zum Umdenken angeregt werden.

Das Modellprojekt geht von der Annahme aus, dass arabische Jugendliche oft aufgrund einer einseitigen Berichterstattung über den Nahostkonflikt in ihrem Heimatland durch Schule, Elternhaus und Medien früh in Kontakt mit antisemitischem Gedankengut kommen und sie vieles davon im Laufe ihres Heranwachsens unbewusst übernehmen.

Unter der Leitung der Theaterpädagogin und Regisseurin Dzenet Hodza wurden drei Theaterstücke erarbeitet, die Antisemitismus im Kontext eigener Flucht- und Ausgrenzungserfahrungen thematisieren. Dabei geht es nicht um die Gleichsetzung der Schicksale, sondern vielmehr um den Versuch, aus Geschichte zu lernen und ein Bewusstsein für die Verknüpfung von eigener Geschichte und Historie zu entwickeln.

In dem Projekt sollen die Jugendlichen durch den regelmäßigen Austausch mit anderen ihre politische Urteilsfähigkeit stärken, Vorurteile als solche erkennen und Überzeugungen, die bisher nicht hinterfragt wurden, im Dialog mit anderen überprüfen. Die durch das Projektkonzept angeregten Gespräche sollten indirekt auch dazu dienen, ihre eigenen, oft schmerzhaften Flucht- und Diskriminierungserfahrungen zu verarbeiten.



Das Modellprojekt wurde 2017 mit dem Integrationspreis der Stadt Oldenburg ausgezeichnet

IBIS e.V. realisierte drei verschiedene Theaterstücke über einen Zeitraum von fünf Jahren: „Heimat ist kein Land“ (2016), „ALMISHKAL - 1/2 ERLEUCHTET“ (2018) und „Inqilab - Aufbruch“ (2019).

Diese drei Theaterstücke wurden insgesamt an vier verschiedenen Oldenburger Schulen sowie in verschiedenen Kultureinrichtungen erfolgreich aufgeführt und waren zweimal bei den „Jugendtheatertagen“ am Oldenburgischen Staatstheater vertreten.

**„Es berührte mich besonders,
als ich Teile meiner eigenen
Lebensgeschichte im Tagebuch
der Anne Frank wiederfand“
sagt Sirwan, „plötzlich war es
für mich sonnenklar: so viel
von dem, was man uns über
Juden erzählt hat, stimmte
nicht. Ich hatte den Wunsch,
diese Einsicht an andere
Jugendliche weiter zu geben.“**

Das Projekt - die Idee - der Anfang

Der allererste Funke zum Projekt „Meine Geschichte - deine Geschichte“ zündete in einem Gedankengang von Sirwan Blasiny.

Sirwan B. ist mit 16 vor dem politischen Terror in seiner Heimat Irak aus Mossul geflohen und über viele Umwege im Sommer 2010 in Oldenburg angekommen. Dort engagiert er sich zunächst ehrenamtlich in der Jugendarbeit des Forums und lernt über die Flüchtlingsberatung den Verein IBIS - Interkulturelle Arbeitsstelle kennen, bei dem er einen Bundesfreiwilligendienst absolviert und anschließend als Mitarbeiter eingestellt wird.

Beim Deutschlernen bekommt er die Lebensgeschichte von Anne Frank in die Hand, die ihn sehr beeindruckt. Er besichtigt die Gedenkstätte des KZ Bergen-Belsen und nimmt an einer Fortbildung über die jüngere deutsche Geschichte teil. In den ersten Monaten des Jahres 2015 wurden zunächst verschiedene junge Menschen im Alter von 16 bis 26 Jahren für das Projekt akquiriert, gemeinsame Freizeitaktivitäten unternommen und ein reger Gedankenaustausch initiiert, damit sich die Gruppe der teilnehmenden Jugendlichen besser kennen lernen und als Gruppe zusammenfinden konnte.

In Kombination mit der politischen Überzeugung der IBIS-Interkulturellen Arbeitsstelle, dass es wichtig und sinnvoll sei, etwas gegen latenten und offensichtlichen Antisemitismus zu tun, wächst in vielen Team-Gesprächen die Idee, ein Projekt zu entwickeln.

Nach und nach werden die Bausteine eines möglichen Projektes deutlich: es sollen arabische Jugendliche beteiligt sein, als Methode wird das Theaterspiel gewählt, kombiniert mit Workshops zur politischen Bildung und gemeinsamen Fahrten zu Gedenkstätten.

Die Prüfung der Voraussetzungen fällt positiv aus: IBIS e.V. hat seit 20 Jahren Erfahrung in der Flüchtlingsarbeit und Antidiskriminierungsarbeit, unterhält gute Kontakte zu anderen Organisationen und hat seit fünf Jahren eine eigene „IBIS-Halle“ mit Bühne und Technikraum, in der ein Theaterstück geprobt und aufgeführt werden kann. Deshalb geht es dann in die Feinplanung: der Förderantrag wird formuliert, eingereicht - und genehmigt. Im Januar 2015 werden die nächsten Schritte zur Umsetzung des Projektes geplant, ab März beginnt ein überregionales Bewerbungsverfahren, in dem eine passende Person gesucht wird, die die zentrale Aufgabe als Regisseur_in übernehmen kann. Darüber hinaus werden Honorarverträge mit Referent_innen für die politische Bildungsarbeit sowie mit einem Sozialwissenschaftler für die Entwicklung eines Evaluationsbogens abgeschlossen.

In ersten Kennenlern-Workshops, die unter der Leitung der für das Projekt gewonnen Theaterpädagogin und Regisseurin Dzenet Hodza und Sirwan B. durchgeführt wurden, entsteht Raum, um von eigenen Fluchterfahrungen zu erzählen und vorsichtig die schwierigen Etappen der eigenen Biographien aufzuarbeiten. Die Beschäftigung mit der eigenen Biographie, Herkunft und Fluchterfahrung steht im Zentrum der anfänglichen Arbeit und wird mit theaterpädagogischen Mitteln künstlerisch verarbeitet.

Damit einhergehend wird eine wissenschaftliche Untersuchung für das Projekt zum historisch-politischen Vorwissen der Teilnehmenden durchgeführt und die Teilnehmenden nach möglichen Vorurteilen in Hinblick auf verschiedene Religionen und den Nahostkonflikt befragt. Diese Untersuchung wird anschließend mit jeder neuen Theatergruppe am Anfang und am Ende des Projektjahres durchgeführt, um u.a. auch Veränderungen in den jeweiligen Einstellungen in Erfahrung zu bringen. Es folgt eine erste Auseinandersetzung mit verschiedenen jüdischen Biographien während des Nationalsozialismus, in denen ebenfalls Fluchterfahrungen thematisiert wurden. Insbesondere wird sich hierbei mit der Biographie Anne Franks auseinandergesetzt, deren Leben auch in dem später geplanten Theaterstück thematisiert wird.

Im November 2015 ist es soweit: nachdem sich eine gemeinsame Vertrauensgrundlage entwickelt hat, beginnen die ersten Proben und das Theaterstück „Heimat ist kein Land“ entsteht im work-in-progress-Verfahren, basierend auf den Erlebnissen der Teilnehmer_innen.

Interview mit dem Projektkoordinator des 1. Jahres

Herr K., Sie haben von 2015 bis 2016 das Projekt „DMG...“ koordiniert und so die ganze Entstehungsgeschichte und die ersten Umsetzungsschritte miterlebt. Können Sie sich noch daran erinnern, was die wichtigsten Meilensteine waren?

Ja, als Erstes stand die Idee von Sirwan im Raum. Er war so begeistert von der Geschichte von Anne Frank, dass er seine Erkenntnisse unbedingt an Jugendliche weitergeben wollte, die - so wie er - geflohen sind und nichts von der jüdischen Geschichte wussten. Als geeignete Methode kam ihm sofort das Theaterspiel in den Sinn. Klar war auch, dass es eine längerfristige Aktion sein musste, wenn sie nachhaltige Wirkung zeigen sollte. Glücklicherweise lasen wir dann von der Ausschreibung der neuen Demokratie-leben!-Projekte und wussten: das wär's, wenn wir diese Idee mit diesem Projekt zusammen bringen könnten! Wir haben uns dann mit einem Antrag beworben und hatten tatsächlich das Glück, dass wir eine positive Antwort bekamen. Dann konnte es losgehen.

Was waren dann die ersten Schritte nach dem positiven Bescheid?

Wir trafen uns nun in großer Runde mit allen, die wir uns als Kooperationspartner_innen und/oder als Projektbeteiligten vorstellten und die sich interessiert gezeigt hatten. Bei mehrfachen gemeinsamen Treffen haben wir die inhaltlichen und organisatorischen Details besprochen, die vor der Entwicklung des eigentlichen Theaterstücks geklärt werden mussten.

Lief diese erste Organisationsphase unkompliziert oder gab es irgendwelche Stolpersteine?

Als die Theorie des Antrags in die konkrete Praxis umgesetzt werden sollte, zeigten sich in den Gesprächen fast zwangsläufig unter-

schiedliche Vorstellungen, wenn es um die Details, die Feinheiten der Umsetzung ging. Das begann mit Differenzen in der Fein-Definition von Antisemitismus, ging über die Frage, wie hoch genau das pädagogische Niveau in den Workshops sein sollte bis hin zu dem Problem, dass der zunächst interessierte Theaterpädagoge einen eindeutigen Schwerpunkt in der reinen Theaterarbeit hatte, nicht jedoch in der sozialpädagogischen Begleitung der Jugendlichen, so dass er sich nach einem Treffen gegen die weitere Mitarbeit entscheidet.

Wie haben Sie diese Probleme gelöst?

Mit viel Durchhaltevermögen. Es war uns klar, dass das Projekt nur erfolgreich werden kann, wenn sich alle Beteiligten in der Umsetzung wirklich einig sind. Wir mussten uns also unbedingt „zurechtrockeln“, bis alle Ja zu den Einzelheiten der Umsetzung sagen konnten und einverstanden waren. So kam es in den ersten Monaten zu personeller Fluktuation, sprich: wir mussten uns von einigen der ursprünglich Beteiligten trennen und andere Personen zum Mitmachen bewegen. Am Wesentlichsten war dabei wohl die Auswahl des/der Theaterpädagogen_in. Wir haben ein neues Bewerbungsverfahren durchführen müssen, und ich erinnere mich noch daran, dass wir am Tag der Bewerbungsgespräche nach dem fünften Kandidaten noch immer das Gefühl hatten, dass niemand dabei war, der/die für diese anspruchsvolle Arbeit geeignet wäre. Wir waren schon mutlos. Dann kam Dzenet Hodza als letzte Bewerberin, und glücklicherweise wussten wir sofort: sie ist die Richtige. Was sich dann auch über fünf lange Jahre bestätigt hat. Sie hatte die Mehrfach-Begabung, sowohl eine kompetente Theaterregisseurin als auch eine sehr feinfühlig, aber auch konsequente Begleiterin für die Jugendlichen zu sein, die es geschafft hat, sie auch in belastenden Situationen immer wieder zu motivieren und Erfolg und Spaß in die laufende Theaterarbeit zu bringen. Wir glauben nicht, dass das Projekt ohne Frau Hodza so erfolgreich gelaufen wäre. Insofern ist bei der Projektumsetzung manchmal auch ein Quäntchen Glück dabei, das über Erfolg oder Misserfolg entscheiden kann.

Haben Sie schnell Jugendliche gefunden, die bereit waren, mitzumachen?

Auch das erforderte am Anfang viel Geduld. Fast kann man sagen: der Anfang ist das Schwierigste am ganzen Projekt. Es gab ja zu Be-

ginn noch keine Erfolgsaussichten, nur Ungewissheit. Es gab noch keine Multiplikatoren, die durch ihre Erfahrungen Vertrauen schaffen konnten, sondern nur eine Gruppe unsicherer Jugendlicher, die nicht wussten, was sie erwartet. So gab es in den ersten Wochen noch Fluktuation und viele Dinge, die geklärt werden mussten, bevor eine stabile Gruppe an TN entstand, die dann auch verbindlich zu jedem Treffen kamen.

Herr K., was würden Sie im Nachhinein sagen: was hätte man in der Anfangsphase anders machen können oder sogar sollen?

Optimal wäre es sicher gewesen, wenn bereits bei der Antragsstellung, also sehr, sehr früh, ein festes Team existiert hätte, das sich über alle fachlichen Details eines so anspruchsvollen Projektes einig war. Das hätte bedeutet, dass bereits VOR der Bewilligung des Projektes ein/e Theater-regisseur_in, die Sozialwissenschaftler, die die Workshopinhalte ausgearbeitet haben, derjenige, der die Evaluation entwickelt hat usw. hätten gemeinsam unentgeltlich arbeiten müssen, weil ja bei der Beantragung noch nicht sicher gewesen wäre, ob es jemals eine Bewilligung und finanzielle Förderung geben würde.

Das ist aber in der Realität in der Regel so nicht zu machen, dass auch externe Fachleute über Wochen oder Monate ohne jedes Honorar alle Inhalte gemeinsam ausarbeiten. Aber nur so hätte man vermeiden können, dass die oben beschriebenen Stolpersteine in der Anfangsphase nach dem Projektstart auftauchen und bewältigt werden müssen. Ein weiteres Problem sahen wir darin, dass es bei allen drei Theaterstücken sehr schwer war, weibliche Jugendliche zum Mitmachen zu bewegen. Zwar gab es immer weibliche Beteiligung, aber nie paritätisch. Für dieses Problem konnten wir keine Lösung finden.

Und was fanden Sie im Nachhinein gut?

Sehr gelungen fand ich, zu beobachten, dass es möglich war, die Arbeit immer wieder an die Bedarfe der Jugendlichen anzupassen. In allen kritischen Phasen konnten wir immer wieder Lösungen finden, die die Jugendlichen neu motivierten, dabei zu bleiben, eine neue Eigendynamik zu entwickeln, ohne die Projektziele aus den Augen zu verlieren. Darüber kann Frau Hodza sicher mehr sagen, denn das war in erster Linie ihr Verdienst.

„Woher kommst du? Zeig mir deinen Pass! Du kannst hier nicht bleiben!“ Was ist, wenn du nirgendwo bleiben kannst und es keinen Ort gibt, an dem du dich sicher fühlst?

Heimat ist kein Land (2015-2016)

In dem selbstgeschriebenen Theaterstück „Heimat ist kein Land“ haben sich 14 junge Menschen aus fünf verschiedenen Ländern - alle mit eigener Fluchterfahrung - mit diesen und ähnlichen Fragen auseinandergesetzt.

Die Projektteilnehmer_innen im Alter von 16-26 Jahren stammen aus dem arabischsprachigen Raum und mussten ihre Heimat aufgrund von Terror, Verfolgung und Rassismus verlassen. In teilweise autobiographischen und künstlerisch verfremdeten Szenen wird die Flucht der jungen Menschen und die innere Suche nach einer neuen Heimat dargestellt. Auf dieser beschwerlichen Reise erscheint den Geflüchteten in traumartigen Szenen der Geist der verstorbenen Schwestern Anne und Margot Frank, die sie begleitet und immer wieder ermutigt, an ihre Hoffnungen und Wünsche zu glauben. Anne und Margot Frank, die ebenfalls ihre Heimat verloren haben und exemplarisch für Millionen von Juden stehen, die aufgrund ihres jüdischen Glaubens verfolgt und von den Nationalsozialisten ermordet wurden.

Frau Hodza, wie sind Sie das Projekt angegangen?

Im ersten Projektjahr haben wir uns viel mit der Verarbeitung der eigenen Fluchterfahrung auseinandergesetzt und mit der Frage, was Heimat für jemanden ist, der nicht mehr in seiner Heimat leben kann. Ich wollte den langen und schwierigen Weg der jungen Geflüchteten zeigen, die Anstrengung, die sie unternommen haben, um sich in Sicherheit zu bringen. Ich wollte zeigen, dass diese Menschen einen triftigen Grund hatten, ihre Heimat zu verlassen und den vielen Vorurteilen aus der öffentlichen Diskussion etwas entgegen zu setzen. Das Stück beginnt mit einer langen Fluchtsequenz, die eingebettet ist in surreal wirkenden Wortmalereien, untermalt von landestypischer Musik und Videoeinblendungen von anonymen Menschenmassen auf der Flucht. Im zweiten Bild treten die

mit Schleier verhüllten Flüchtlinge aus der Masse heraus, um ein Gesicht zu bekommen, um mit eigener Stimme, ganz einzeln und als Individuum erkennbar mit eigenem Namen, eigener Identität und einer eigenen Geschichte, von sich zu erzählen. In dem Moment, wo es sich nicht mehr um einen namenlosen Flüchtling handelt, einem von vielen, sondern eine konkrete Person erkennbar ist, verändert sich die Wahrnehmung. Aus dem anonymen Flüchtling wird ein individueller Mensch. Ein anderer Erzählstrang war die Darstellung des Lebens im Versteck von Anne und Margot Frank. Wir haben uns in die Sorgen, Ängste und Konflikte der beiden Mädchen einzufühlen versucht und sie auszugsweise in Form von Zwiegesprächen zwischen den beiden Schwestern in Szene gesetzt. Im Verlauf des Stückes treffen beide Erzählstränge aufeinander, was dazu führt, dass die Gruppe der Geflüchteten zur Klagemauer nach Jerusalem pilgert um nach Antworten zu suchen. Antworten, die ihnen helfen können, zu verstehen, woher so viel Hass, Gewalt und Antisemitismus entsteht.

Haben Sie Antworten gefunden?

Wir haben herausgefunden, dass der Judenhass sehr alt ist und auf der ganzen Welt verbreitet ist. Wir haben viel über Gott und Religionen geredet, eine ganze Szene handelt davon. Ich kann nicht begreifen, dass Religion zu Terror, Unterdrückung und Hass führt. „Religio“ meint ja wörtlich die Rückanbindung an die Quelle und soll den Menschen mit dem göttlichen Urgrund verbinden helfen. Eine Brücke zur göttlichen Quelle schaffen. Ich denke, es gibt nur eine Quelle, aus der alles Leben entspringt, aber viele unterschiedliche Glaubensbekenntnisse, so wie Menschen unterschiedliche Sprachen, Bräuche, Werte und Normen haben. Wenn Religion dazu missbraucht wird, Menschen zu entzweien, von sich selbst, von den Nachbarn, von der Natur und von Gott, geht es, nach meinem Verständnis nicht mehr um Religion, sondern um Machtmissbrauch.

Wie sind die Szenen mit Anne und Margot Frank entstanden?

Extrem hilfreich waren dabei Annes Tagebuchaufzeichnungen und die intensive Beschäftigung mit ihrer Biographie, sowie der gemeinsame Besuch der Gedenkstätte Bergen Belsen im April 2016 und der Besuch des Anne Frank Zentrums in Berlin im November 2015. Diese bildungspolitischen Fahrten waren sehr wichtig, um diesen Teil deutscher Geschichte greifbarer zu machen und das Ausmaß des deutschen Nationalsozialismus für die Projektteilnehmer_innen zu verdeutlichen. Die konkrete Berührung mit der Judenverfolgung führte jedoch auch zu einer teilweise starken Betrof-

fenheit der Teilnehmer/innen, die es einzuordnen galt. Die Sorge, die Teilnehmer_innen zu überfordern und eine Re-Traumatisierung auszulösen, war stets unser Begleiter. Umso notwendiger war eine zeitnahe Reflexion, in der wir uns stets fragten: Können kurzfristige Verschlechterungen durch das Wiederaufleben des eigenen Traumas toleriert werden - oder müssen sie stärker abgefangen werden? Da jede_r der geflüchteten Jugendlichen eine ganz individuelle Geschichte mitbringt und ganz unterschiedliche Verarbeitungsmechanismen in sich trägt, gab es keine allgemeingültige Verhaltensweise und kein Patentrezept, sondern eine individuelle Betreuung zur Auslotung der Persönlichkeitsgrenzen aller Beteiligten.

Basierend auf dem überwiegend positiven Feedback fühlte sich das Team bestärkt, diesen Ansatz, wenn auch modifiziert, weiter zu verfolgen. Z.B. haben wir die Fahrten in den darauf folgenden Jahren stärker an das Projekteende gesetzt, um die Belastbarkeit der Teilnehmer_innen besser einschätzen zu können. Ebenso haben wir die bildungspolitischen Workshops - sowohl sprachlich als auch inhaltlich - niedrigschwelliger angeboten, mit weniger fachspezifischen Begriffen, einfacheren Formulierungen und einer persönlicheren Herangehensweise, sowie der stärkeren Einbindung der Theaterpädagogik.

Neben den bildungspolitischen Workshops, bei denen die Oldenburger Geschichte mit einbezogen wurde, indem z.B. gemeinsam mit Referent_innen für politische Bildung Synagogen und ehemalige Wohn- und Geschäftshäuser von Juden in Oldenburg besucht wurden, rundete ein gemeinsames Intensiv-Theaterprobenwochenende in der Tagungsstätte „Theaterwerk Albstedt“ die theaterpädagogische Arbeit ab und läutete die anschließenden Endproben ein.

Das Theaterstück feierte am 26.08.2016 bei IBIS e.V. Oldenburg Premiere und wurde vor höheren Jahrgangsstufen der Helene-Lange Schule Oldenburg erfolgreich aufgeführt. Im Anschluss fanden intensive Publikumsgespräche mit allen Beteiligten statt. Zuvor besuchten wir mit fünf unserer Teilnehmer_innen die Freie Waldorfschule Oldenburg, wo im Rahmen der schulischen Projektwoche in der vollen Schulla die Teilnehmer_innen von ihren Fluchterlebnissen und unserem Theaterstück erzählten und Fragen beantworten konnten, was zu einer weiteren Diskussion und Reflexion angeregt hatte.

Eine davon wollen wir beispielhaft anführen: Reflexion einer Teilnehmenden (nächste Seite).

Die 20-jährige Awas ist vor mehr als elf Jahren mit ihrer Familie aus dem Nordirak nach Deutschland geflohen und hat nun in Oldenburg eine neue Heimat gefunden. Doch der Weg bis hierhin war für das junge Mädchen nicht einfach, sodass sie sich noch bis heute mit ihrer Fluchtgeschichte auseinandersetzt.

Awas spielte die Rolle der Anne Frank. Margot Frank, Annes Schwester, wurde von Awas Schwester Arin dargestellt. Durch das Theaterstück wird den jungen Geflüchteten eine Möglichkeit geboten, ihre eigene Fluchtgeschichte aufzuarbeiten. So sagt Awas, dass sie vieles über ihre Flucht nach Deutschland vergessen habe und dass es erst durch das Projekt und durch die Erinnerungen und den Austausch wieder präsent wurde.

Bisher hat ihre Familie selten über die Flucht der Eltern und der sechs Kinder, die damals vor dem Diktator Saddam Hussein aus dem Irak flohen, gesprochen. Zwar betont Awas, dass die anderen Teilnehmer_innen, die teilweise erst einige Monate in Oldenburg sind, anders als sie, eine stark traumatisierende Flucht erlebt haben und dabei um ihr Leben fürchten mussten. Dennoch merkt man dem jungen Mädchen an, dass sie die Fluchterlebnisse und auch die erste Zeit in Deutschland nicht so einfach verarbeiten konnte. Awas und ihre Familie sind mit dem Flugzeug nach Deutschland gekommen und in Anklam, einem kleinen Ort in Mecklenburg-Vorpommern, untergekommen. Die Erleichterung, dass sie hier in Sicherheit waren, war groß. Doch die Freude währte nicht lange. Neben der Familie von Awas waren nur zwei weitere geflüchtete Familien in Anklam untergebracht. Die drei Familien fühlten sich hier wie Fremde in einer anderen Welt. So gäbe es in Oldenburg viel mehr Möglichkeiten und Anknüpfungspunkte, sich in einer bestehenden Community auszutauschen und kulturelle Traditionen aufrecht zu erhalten, so Awas, wohingegen sie in Anklam ganz auf sich alleine gestellt waren.

Awas und ihre zwei jüngeren Geschwister mussten nach einem kurzen Besuch der Schule am Folgetag den Unterricht der ersten Klasse besuchen, ohne dass sie nur ein Wort der deutschen Sprache beherrschten. Dass sei ein Vorteil für die Geflüchteten, die derzeit in Deutschland ankommen, so Awas, sie hätten heute vielmehr Möglichkeiten und Angebote, die deutsche Sprache zu lernen und an Integrationskursen teilzunehmen. Dies blieb Awas und ihrer Familie verwehrt. Ihnen wurde mit Argwohn entgegengetreten; die Kinder wurden in der Schule gemobbt und der Vater wurde eines Nachts verfolgt und rassistisch beleidigt. Doch vor sechs Jahren ist die Familie nach Oldenburg gezogen, wo sich wohl fühlen und ihre neue Heimat gefunden haben, sodass sich mittlerweile selbst als Oldenburger_innen bezeichnen. Dies wird auch im Gespräch mit Awas deutlich, die immer wieder von „die“ redet und damit die Geflüchteten meint und sich nicht mehr selber als eine von ihnen sieht. Jedoch kann sie aufgrund ihrer eignen Erfahrungen und Erlebnisse sehr gut die anderen Projektteilnehmer_innen verstehen und sich in sie hinein fühlen. Dies sei auch, das Entscheidende an

dem Projekt, so Awas weiter. Hier geht es nicht um bloße Integration oder darum die deutsche Sprache zu erlernen, es geht vielmehr darum, was die Flucht aus den jungen Menschen gemacht hat, und dass sie diese Gefühle im Theaterstück Ausdruck verleihen können. So werden die Rollen den individuellen Erfahrungen der jungen Schauspieler_innen angepasst, sodass die Textpassagen teilweise autobiographische Züge aufweisen. Doch auch hier werden die Grenzen gewahrt und nicht jedes besprochene Erlebnis wird mit eingebracht, da teilweise die Verletzungen tiefgreifend sind und die Teilnehmer_innen nicht „ausgestellt“ werden sollen. Genauso sensibel wird auf die persönlichen Fähigkeiten der Teilnehmer_innen eingegangen. Dies ist nur kleine Beispiele, die zeigen, wie das Projekt die Gruppe zusammengeschweißt hat und dass Integrationsmaßnahmen auch auf andere Weise umgesetzt werden können und die jungen Geflüchteten direkt erreichen. Auch Awas wünscht sich, dass mehr von solchen Projekten angeboten werden, da so die Jugendlichen die Chance bekommen, ihre Fluchterlebnisse auf individuelle Weise zu verarbeiten. Sie können Einfluss auf den Verlauf des Stückes nehmen und sie werden aktiv mit einbezogen. Hier sprechen die jungen Geflüchteten selbst und es wird nicht über sie gesprochen.

Wie beurteilen Sie die Zusammenarbeit mit den Teilnehmer_innen im ersten Projektjahr?

Es war für alle Beteiligten nicht immer einfach. Ich erinnere mich noch sehr gut daran, dass ich nach unserer ersten Durchlaufprobe gar nicht sicher war, ob wir es schaffen. Der Lerneffekt war auf unterschiedlichen Ebenen enorm und hat eine nachhaltige Wirkung. Ich denke, jeder hat etwas anderes gelernt und die eigenen Entwicklungsschritte sind individuell.

Wie verliefen die Proben an den Szenen über Anne und Margot Frank?

Awas und ihre Schwester Arin haben sich anfänglich schwer getan, in die Rollen von Anne und Margot Frank zu schlüpfen. Die Szenen verlangten den Mädchen eine Bandbreite von emotionaler Intensität ab. Sie sagten, sie wüssten nicht wie sie diese beklemmende Angst spielen sollten und auch das Verhältnis untereinander sei ein ganz anderes, als es hier in den Szenen angelegt war. Also verkleinerten wir die Spielfläche und versuchten über die äußere Begrenzung des Raumes das Gefühl der Enge, und über das Flüstern das des Sich-Versteckens, zu erzeugen. Auch halfen geführte Imagination - wie z.B. die Vorstellung, ohne Tageslicht, ohne Außenkontakt und ohne die Möglichkeit, mal ganz laut zu werden, laut aufzulachen oder sich zu streiten, auskommen zu müssen - in das Hineinversetzen in die Rol-

len. Manchmal haben wir auch einfach nur gelacht und waren sehr albern, weil die Spannung zu groß war oder wir einfach nicht in dieses Gefühl wollten. Insbesondere Awas war anfänglich schüchtern und leise, brach ihre Darstellung oft ab und war unzufrieden mit sich selbst. Schlussendlich war ich sehr beeindruckt über ihre intensive und sehr berührende Darstellung. Es war schön zu erleben, wie die Spieler_innen über sich hinaus wuchsen, ihre Ausdrucksmöglichkeiten steigerten und sie zunehmend an Selbstbewusstsein gewannen.

Was fanden Sie schwierig?

Es hat sehr lange gedauert, bis eine gewisse Verbindlichkeit und Pünktlichkeit seitens der Teilnehmer_innen spürbar war. Das lag sicherlich nicht nur an den kulturellen Unterschieden, sondern auch an meiner vielleicht zu vorsichtigen Vorgehensweise. Schließlich hatte ich mit dieser Zielgruppe noch keinerlei Berufserfahrung gesammelt. Mir war es wichtig, dass alle sich erstmal wahrgenommen und ernst genommen fühlten. Ich habe viel Respekt vor den Erlebnissen der Teilnehmer_innen, und schnell wurde mir klar, dass hier andere Verhaltens- und Vorgehensweisen nötig waren und ich nicht einfach gängige Spielweisen- und Formate auf die Gruppe übertragen konnte.



Was war hilfreich?

Sehr hilfreich waren neben der behutsamen Vorgehensweise auch starke Empathiefähigkeit und Humor. Die größte Unterstützung gab es aber durch die Teilnehmer_innen, die bereits sprachlich versierter und bereits länger in Deutschland waren, allen voran den Multiplikatoren Sirwan B. und Saad S. B.

Szene - Träume aus „Heimat ist kein Land“

Eine der Szenen, in der sich die Wege der jungen Geflüchteten und der beiden jungen Mädchen kreuzen, handelt von Träumen. Inspiriert durch den Besuch eines Raumes innerhalb des Anne Frank Zentrums in Berlin, wo es um Annes Wünsche und Träume ging, entstand die folgende Szene:

Anne und Margot in ihrem Versteck.

Margot Anne, hör auf zu träumen! Hör endlich auf, in den Tag hinein zu träumen! Es gibt Dinge die getan werden müssen, Dinge die wichtiger sind, als das da. *(Margot hebt Annes Tagebuch hoch, Anne schnappt es sich empört zurück).*

Anne Was könnte wichtiger sein als Träume? Du sprichst schon wie Mutter. Du verstehst mich nicht! Keiner versteht mich! Wir sind so grundverschieden, wir stehen so gar nicht für die gleichen Dinge ein. Was könnte wichtiger sein als meine Träume? *(Anne setzt sich auf den Tisch und drückt ihr Tagebuch an die Brust)*

Margot Lass mich überlegen ... vielleicht erstmal den Tag irgendwie meistern, Frühstück, sein Bett machen, Mutter helfen bei der vielen Arbeit ...

Anne Ja, ja, ja- Arbeit! Arbeit - Tag ein, Tag aus und keine frische Luft! Und nicht mal Freunde, die wir mal treffen können. Ich hab noch nicht mal ein eigenes Zimmer und ich vermisse es barfuß im Park zu laufen. *(Anne zieht ihre Schuhe aus und tut so, als ob sie barfuß im Park läuft)*

Kurze Pause

Margot Wach endlich auf! Und übrigens, ich habe auch kein eigenes Zimmer, falls du es noch nicht bemerkt hast! Du bist nichts Besseres als alle anderen ...

Anne Das habe ich auch nicht gesagt!

Margot Aber du denkst es! Du denkst es die ganze Zeit! Ich weiß es, ich weiß es ...

Anne Warum wiederholst du jeden Satz, den du sagst? Ich verstehe ihn schon ganz gut beim ersten Mal!

Margot Siehst du, ich sag es doch! Du hältst dich für Etwas Besseres, für klüger, weil du Bücher liest ...

Anne Ich schreibe sogar eins! *(Anne setzt sich und will wieder etwas in ihr Tagebuch schreiben)*

Margot Ach ja? Welches denn? Dein Tagebuch etwa? Was glaubst du, wen das interessiert, was ein kleines freches 13 Jahre altes Mädchen denkt?

Anne Du wirst schon sehen... Eines Tages werde ich eine berühmte Schriftstellerin. Von mir werden auf der ganzen Welt Menschen reden und meine Bücher werden in vielen Sprachen übersetzt... Eines Tages werde ich in... *(Anne stellt sich dabei auf den Tisch)*

Margot Hör auf zu träumen, Anne! Jetzt müssen wir erstmal diese schlimme Zeit hier überstehen, bitte, Anne, hilf mir! Träume sind Schäume ... Anne! Anne! *(Margot rüttelt sie)*

Anne Vielleicht ist es wirklich klüger, erstmal nur kleine Wünsche zu äußern! *(Während sie enttäuscht herunter vom Tisch steigt)* Ich träume von einem eigenen Zimmer... Es muss auch nicht groß sein, nichts Besonderes, eins - wo ein schöner Schreibtisch aus dunklem Holz steht. Mahagoni vielleicht?! *(Anne streicht über den Tisch, schließt ihre Augen während Margot genervt ihre Augen verdreht. Die jungen Geflüchteten kommen langsam mit einer passenden Requisite auf die Bühne und führen nacheinander eine bestimm-*

te Handlung, die zu ihrem Text passt, auf. Die beiden Mädchen sind im Spielfreeze. Die Geflüchteten sehen Anne und Margot nicht und umgekehrt.)

Nuri Mein Traum wäre es, wenn ich mein Medizinstudium beenden könnte. Ich habe ungefähr die Hälfte bereits geschafft, ob die mir angerechnet werden oder ob ich überhaupt zum Medizinstudium hier zugelassen werde, weiß ich noch nicht. Hey, aber ich bin am Leben, das ist schon mal ein Anfang!

Can Ich träume davon, meine Eltern bald wieder zusehen. Ich habe Angst um sie. Sie sind nicht mehr die Jüngsten und halten es bestimmt nicht mehr lange da unten aus.

Omar Ich wünsche mir, dass ich meine Religion frei ausleben kann und das niemand mehr im Namen Gottes sterben muss.

Shirin Irgendwann einmal möchte ich zurück blicken und sagen können, das es die richtige Entscheidung war und dass alles irgendwie wieder Sinn in meinem Leben macht.

Evin Was soll man sich wünschen? Ich weiß nicht, ich erwarte lieber nicht zu viel. Ich denke, ich bin einfach froh, es hierher geschafft zu haben. Ich bin dankbar. Ja dankbar.

Ari Ich wünsche mir, dass alle Gefangenen, besonders die gefangenen Frauen wieder frei kommen und mein Land wieder in Ordnung kommt.

Dildar Ich wünsche mir, dass ich hier niemand enttäusche und ich die Chance bekomme etwas zurück zu geben, um anderen Menschen zu helfen.

Kaua Ich hoffe meine Kinder können irgendwann stolz auf mich sein. Ich hoffe ich kann irgendwann mal stolz auf mich sein!

Tourist Und was wünschst du dir?

Mojo Ich weiß nicht. Schwer zu sagen.

Kurze Pause

Tourist Was siehst du in mir? Sag du es mir!

Mojo Ich bin kein Prophet aber ... ich sehe dich! Ja ich sehe dich auf einem großen lila Kamel durch die Wüste reiten. In deiner Rechten eine Coca Cola, und in deiner Linken einen Damenfächer aus französischer Spitze.
Ja, Mann, ja! Du hast Talent! Ich sehe mich auch auf einem lila Kamel durch die Wüste reiten. Vielleicht bin ich ein König?!

Tourist Ja Mann, vielleicht bist du ein König! *(Pause)* Vielleicht bist du aber auch nur ein Freak auf einem lila Kamel. *(Die anderen lachen.)*

Ende der Szene

Anmerkungen der Regisseurin

Das Motiv des Kamels haben wir später nochmal in der „Hamlet - Szene“ aufgegriffen, und ich kann mich noch gut daran erinnern, dass am Anfang, als ich die Szene vorgestellt habe, niemand das Kamel spielen wollte. Ich fragte nach dem Grund. „Was habt ihr gegen Kamele?“, fragte ich neugierig. Im Großen und Ganzen stellte sich dann sehr bald heraus, dass es ihnen nicht attraktiv genug erschien, ein Kamel zu spielen. Sie konnten keinen Anreiz darin finden und sie fürchteten sich zu blamieren. Also spielte ich zunächst einmal das Kamel und im Verlauf der Proben spielten dann unterschiedliche Teilnehmer_innen das Kamel.

Nach und nach avancierte das sprechende, Coca Cola trinkende und dem König soufflierende Kamel zu einer beliebten Rolle, die nur noch von der Rolle der abgewiesenen Ofelia übertroffen wurde. Ganz allmählich änderte sich ihre Haltung gegenüber ihrer Angst, sich lächerlich zu machen und nicht gut dazustehen. Das ist ein kleines Beispiel für kulturell bedingte Prägungen und Vorurteile und wie Theaterarbeit zu Bewusstseinsveränderung der Teilnehmer_innen beitragen kann.

„Niemand weiß hier, wer ich bin.“ Was macht es mit einem Menschen, vorgeben zu müssen, jemand anderes zu sein? Weder in der alten noch in der neuen Heimat so sein zu können, wie man ist, da sonst Verfolgung, Gewalt oder Ausgrenzung drohen?

Almishkal - ½ Erleuchtet (2017-2018)

Basierend auf Auszügen aus dem Essay „Wir Flüchtlinge“ von Hannah Arendt, setzen sich zwölf junge Menschen mit eigener Fluchterfahrung, mit dem politischen Selbstverständnis von Flüchtlingen zur Zeit der Shoah auseinander und ergänzen „kaleidoskopartig“ das Stück mit fiktiven und autobiografischen Szenen.

„Almishkal“, arabisch für „Kaleidoskop“, soll den Zuschauer_innen sinnbildlich verdeutlichen, dass Geschichte aus vielen einzelnen Details besteht, die je nach Blickwinkel - wie bei einem Kaleidoskop - neue Sichtweisen eröffnet und zum Mitdenken anregt - Sinnbild auch für die große Herausforderung, vor der die Jugendlichen selbst stehen.



Frau Hodza, was war im zweiten Jahr anders?

Die Gruppendynamik war eine andere und der Gesamteindruck der neuen Teilnehmer_innen erinnerte mich an ein Kaleidoskop. So ist die Idee zu Almishkal entstanden. Dieser inneren Fragmentierung wollte ich ein Gesicht geben. Auch die jungen Geflüchteten müssen sich nach ihrer Flucht in der deutschen Gesellschaft neu „zusammensetzen“ und innere Prägungen und Eindrücke verarbeiten und verstehen lernen. Während „Heimat ist kein Land“ eher einer klassischen Erzählweise folgt, haben wir versucht, in „Almishkal“ diese verschiedenen Eindrücke, die teilweise auch sehr konträr sind, nebeneinander bestehen zu lassen und bewusst auf einen logischen Erzählstrang verzichtet. In dem Stück erklärt beispielsweise Batman dem Publikum, wie er zu Batman wurde und dass er sein Kostüm für 17,95 € aus dem Internet gekauft hat, um glaubwürdiger zu erscheinen. In einem anderen Bild sehen wir junge Flüchtlinge, die eingepfercht in einem LKW um ihr Leben bangen und später in einem anderen Bild von Aliens (oder waren es doch Propheten?) auf einer illegalen Wüstenparty entführt werden. Komische und tragische Bilder wechseln sich ab und machen es den Betrachtenden unmöglich, sich zu orientieren oder zu sammeln.

Wie haben Sie die sehr anspruchsvollen Texte von Hannah Arendt mit den Fluchterfahrungen der jungen Menschen verknüpfen können?

Das ging erschreckend leicht. Wenn man mal bedenkt, dass das Essay bereits 1943 in der jüdischen Zeitschrift „Menorah Journal“ publiziert wurde und wir kaum Textänderungen vornehmen mussten, um es von unserer Gruppe sprechen lassen zu können. Wir haben nach Handlungen gesucht, die zu den Texten passten, z.B. haben wir in dem Textabschnitt, wo H. Arendt von den vielen Selbstmorden unter den Holocaust-Überlebenden spricht, „Flüchtlinge“ liegend mit gefalteten Händen gezeigt, die an die vielen ertrunkenen Flüchtlinge im Mittelmeer erinnern. Auch unter den Geflüchteten gibt es eine hohe Selbstmordrate, besonders, wenn sie Gefangene der IS waren. Eine andere Hanna-Arendt-Passage, in der es um moralische Wertvorstellungen im gesellschaftlichen Kontext und individueller Integrität geht, haben wir mit der Andeutung einer „Steinigung von einer jungen Frau“ szenisch umgesetzt. Viel schwieriger war es, mit der Gruppe die sprachlich sehr anspruchsvollen Texte einzuüben und den dahinter liegenden Sinn zu vermitteln.

Wie sind Sie das angegangen und wie kam diese eher moderne Arbeitsweise in der Gruppe an?

Das ging nur durch die wertvolle Unterstützung von Sprachpatinnen, die wir zum Glück jedes Jahr für das Projekt gewinnen konnten. Zum anderen hat der Einsatz vom chorischen Sprechen und choreographischen Elementen aus dem Tanz- und Bewegungstheater geholfen, die jungen Menschen dabei zu unterstützen, eine geeignete künstlerische Ausdrucksweise zu finden. Anfänglich war es nicht so leicht, den Teilnehmer_innen zu erklären, warum wir beispielsweise die menschlichen Evolutionsstufen anhand von Tieren darstellen und die Anweisung: „Ihr vier stellt die Gorillas und du das Känguru dar“, hat auch erst mal nur für Gelächter gesorgt. Als die Gruppe merkte, dass es mir ernst damit war und ich mich nicht gescheut habe mitzutanzten, um nach passenden Bewegungsmustern zu suchen, begann die Arbeit und das Verständnis für choreographische Bilder und Bewegungstheater wuchs. Der Vorteil beim Einsatz



Das hier eingesetzte Objekt „Besen“ wurde z.B. im folgenden Bild zur Waffe.

von körperorientierten Theaterformen liegt natürlich darin, dass man auch Teilnehmer_innen mit wenig oder gar keinen Deutschkenntnissen in die Theatergruppe integrieren kann, allerdings sollte man eine teilweise mangelnde Abstraktionsfähigkeit und die eingeschränkte Bereitschaft den Körper tänzerisch einzusetzen, nicht unterschätzen. Deswegen war es wichtig, unterschiedliche Ausdrucksformen einzusetzen. In der nachfolgenden Szene haben wir verschiedene Ausdrucksformen miteinander kombiniert und beispielsweise durch Objekttheater ergänzt.

Mit Textauszügen von Hannah Arendt.

Szene - Nicht-Ich aus Almishkal - 1/2 Erleuchtet

Ein junges Mädchen steht allein auf der Bühne, sie sieht sich um. Einen Moment später kommt Erdogan herein, mit einem Besen in der Hand.

Erdogan Ich Präsident Erdogan. Du Flüchtling (*gibt ihr den Besen*). Du arbeiten, putzen und Fresse halten. Ich geben Brot und Wasser. Wenn nicht gut putzen oder Ärger machen, dann du in Gefängnis kommen.

Flüchatlingsmädchen Deutschland?

Erdogan Nix Deutschland! Flüchtlingslager. Arbeiten! Arbeiten! Arbeiten!

(Er drückt ihr einen Besen in die Hand und geht. Sie schaut nach unten und fegt den Boden. Sie spricht leise, will nicht unangenehm auffallen und erklärt dem Publikum):

Flüchatlingsmädchen Sie müssen eins verstehen, hinter all unseren Schilderungen vergangener Flüchtlings- und Kriegserfahrungen verbirgt sich eine ganz einfache menschliche Wahrheit: Dass wir nämlich einst Menschen gewesen sind, um die sich andere gekümmert haben, dass unsere Freunde uns gern hatten und dass wir sogar den Hausbesitzern dafür bekannt waren, dass wir unsere Miete pünktlich bezahlten.

(Nacheinander kommen mehr und mehr Flüchtlinge mit Besen auf, die den Boden fegen. Sie stellen sich verteilt auf der Bühne auf.) Es gab eine Zeit, da konnten wir einkaufen und U-Bahn fahren, ohne dass uns jemand sagte, wir seien unerwünscht. Ich bin ein bisschen hysterisch geworden, seit Zeitungsleute uns öffentlich erklären, wir sollten aufhören, unangenehm aufzufallen, wenn wir Milch und Brot einkaufen.

Alle Ich frage mich wie ich das schaffen soll?

S. Ich bin schon so verdammt vorsichtig bei jedem Schritt in meinem Alltag

D. um ja zu vermeiden, dass jemand errät,

Bm. wer ich bin,

Sh. welche Sorte von Pass ich habe,

S. wo meine Geburtsurkunde ausgestellt worden ist

Alle - und das Hitler

Sh. oder der IS

S. Ayatollah Khomeini

Bs. Erdogan

S. Baschar al Assad

Sa. Und all die anderen Mother Fucker

Alle - uns nicht leiden konnten!

Bs. Ich tue mein Bestes,

A. um in eine Welt zu passen,

S. in der man zum Einkaufen von Lebensmitteln eigentlich eine politische Gesinnung braucht.

Alle Je weniger wir zu entscheiden haben,
Bs. wer wir sind
Sa. oder wie wir leben wollen,
Bs. desto mehr versuchen wir,
Alle eine Fassade zu errichten, die Tatsachen zu verbergen
 und in Rollen zu schlüpfen.
D. Wir wurden aus
Alle Deutschland,
Bi. Syrien
Sh. Afghanistan
A. Irak
Bm. Kurdistan
Alle vertrieben,
D. weil wir Juden,
Alle weil wir eine andere Religion haben.
D. Unsere Identität wechselt so häufig,
Bi. je nach Land
Bs. und Sicht der Leute auf uns,
Sa. dass keiner herausfinden kann,
Alle wer wir eigentlich sind.
D. Egal was wir tun

Bs. und wer wir vorgeben zu sein,
Sa. wir enthüllen damit nur unser wahnwitziges Verlangen,
Bm. jemand anderer,
Alle bloß kein Jude
A. oder Flüchtling zu sein.
Mädchen *(erst leise, dann lauter werdend)*
 Es ist die nämliche Geschichte auf der ganzen Welt, die
 sich immer wiederholt.
Kurze Pause
 Und niemand weiß hier, wer ich bin. Und niemand weiß
 hier, wer ich bin.
Bi. Und niemand weiß hier wer, ich bin.
Bm. *(laut)*
 Und niemand weiß hier, wer ich bin.
Alle *(kreuz und quer, nacheinander anfangen, mal laut, mal leise,*
singend, schreiend, etc.)
 Und niemand weiß hier, wer ich bin.
Alle *(gleichzeitig)*
 Und niemand weiß hier, wer ich bin.
 Und niemand weiß hier, wer ich bin.
 Und niemand weiß hier, wer ich bin.
Während sie den letzten Satz mehrmals wiederholen, kippt
die Stimmung. Nach und nach heben sie die Besen, so dass
sich die Besen zu Waffen verwandeln. Sie spielen den Krieg
mit den Besen als Waffen. Irgendwann bilden sich zwei Lager,
die sich bekämpfen. Am Ende des Kampfes sind die meisten
tot. Die Überlebenden treten ihren Fluchtweg per LKW an.
Ende der Szenenbeschreibung

Neben dem Einsatz von Tanz, Musik und Objekten gab es unterschiedliche Filmbeiträge. In einem wurde beispielsweise ein autobiographisches Erlebnis eines Teilnehmers verwendet. Dazu wurde der Teilnehmer gefilmt, während er auf Arabisch seine Erlebnisse schilderte. Der Teilnehmer wurde gefragt, ob er digital verfremdet werden wolle oder nicht. Die Übersetzung ins Deutsche wurde per Untertitel eingeblendet.

Hier die eingeblendeten Untertitel:

„Mein Name ist F. S. H. Ich komme aus dem Shingal, das liegt in Nordirak. Ich bin seit 2 Jahren und drei Monaten in Deutschland und lebe und arbeite in Oldenburg. Ich fühle mich wohl und sicher in Deutschland. Letztes Jahr habe ich meinen Cousin in Berlin besucht. Wir waren auf einer Feier im Treptower Park. Leider habe ich am Ende der Veranstaltung dort meine Geldbörse verloren, also sind wir wieder zurückgelaufen um sie zu suchen. Hätte ich vorher gewusst, was für eine schlimme Sache uns dort erwartet, hätte ich auf die Geldbörse ganz sicher verzichtet. Dort wieder angekommen wurden wir von einem fremden Mann angesprochen. Er fragte uns, ob wir Moslems seien, wo wir her kommen usw., als wir sagten, das wir Yeziden seien fragte er uns, warum wir keine Moslems seien, usw. Er wurde wütend und ausfallend. Er pöbelte herum, er war offensichtlich angetrunken. Wir wollten schnell weg, da wir keinen Ärger wollten. Der Mann jedoch stach plötzlich von hinten auf meinen Cousin ein, so dass er zu Boden fiel. Es ging sehr schnell. Er traf ihn am Kopf und er konnte nicht mehr aufstehen. Ich versuchte ihm zu helfen, da stach der Mann ebenfalls auf mich ein. Insgesamt sieben Mal. Er verletzt mich ebenfalls am Kopf, dann an der Brust, mehrfach am Rücken, an den Armen, und am Fuß.“

Aus einem Augenwinkel heraus, konnte ich sehen, dass Sicherheitskräfte der Veranstaltung uns beobachteten, sie griffen nicht ein und sie holten auch nicht die Polizei. Obwohl wir um Hilfe schrieten ... Der Mann war in Begleitung einer Frau, sie schrie ebenfalls auf ihn ein, er solle aufhören auf uns einzustechen ... Sie konnte vor lauter Angst scheinbar auch keine Hilfe holen. Irgendwann befreite ich mich und humpelte blutüberströmt davon, um Hilfe zu holen. Zum Glück traf ich bald auf zwei junge Männer, die mir dann halfen und die Polizei anriefen. Der Mann und die Frau waren natürlich weg.

Wir erstatteten Anzeige gegen Unbekannt. Der Mann wurde nie gefasst. Ich lag drei Tage im Krankenhaus in Berlin und noch ein paar weitere Tage im Klinikum Oldenburg. Zum Glück sind ich und mein Cousin wie-

der ganz gesund geworden. Manchmal tut mir allerdings die Brust weh, wenn das Wetter plötzlich umschlägt, dann spüre ich meine Verletzung.

Das ist jetzt fast ein Jahr her und oft denke ich darüber nach, warum Menschen so etwas tun. Aber dann merke ich, dass mich diese Fragen nicht weiter bringen und ich Kopfschmerzen davon bekomme. Als unsere Theatergruppe letzten Winter nach Berlin ins Anne Frank Haus gefahren ist, wurde mir aufgrund der schlimmen Erlebnisse freigestellt, nicht mitzukommen, schließlich war es noch nicht so lange her. Ich habe mich dazu entschieden, trotzdem nach Berlin zu fahren. Ich wollte eine andere Erfahrung in Berlin machen. Ich wollte mich dort wieder wohl und sicher fühlen. Ich wollte mich meinen Ängsten stellen. Ich werde wieder nach Berlin fahren und meinen Cousin besuchen. Ich denke schlechte Menschen gibt es überall. Das Leben geht weiter. Mein Leben geht weiter. Danke.“

Ende der Schilderung.

Gab es auch noch andere Orte, die Sie im Rahmen der bildungspolitischen Arbeit aufgesucht haben?

Ja, wir haben im Rahmen der Jugendtheatertage die Freilichtbühne Steindingsehre, eine ehemalige NS-Kultstätte im Ortsteil Bookholzberg der Gemeinde Ganderkesee, besucht und sind neben dem Anne Frank Zentrum in Berlin noch in die Gedenkstätte Sachsenhausen gefahren. Wie in jedem Jahr gab es begleitende bildungspolitische Workshops mit unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten. In diesem Jahr ging es erst um das Leben der Juden im Mittelalter, die wir mit Rollenspielen persönlich erfahrbar zu machen versuchten und später während der Aufarbeitung des Hannah Arendt Essays „Wir Flüchtlinge“ ging es um das politische Selbstverständnis von Flüchtlingen zur Zeit der Shoah, sowie der jungen Geflüchteten in der Gegenwart. Das Theaterproben-Wochenende fand in einer Tagungsstätte in Bredbeck statt.

Wo wurden die Stücke gezeigt?

„Almishkal - 1/2 Erleuchtet“ wurde an der Helene-Lange-Schule Oldenburg, sowie am Landesbildungszentrum für Hörgeschädigte Oldenburg, an der Graf-von Zeppelin-Schule in Großenkneten und im Rahmen der Jugendtheatertage am Oldenburgischen Staatstheater gezeigt. Die Premiere fand im Juni 2018, wie immer bei IBIS e.V. Oldenburg statt.

**„Es braucht nur ein
einziges Streichholz
und alles wird hier
in die Luft fliegen.
Zünden wir dieses
Streichholz an!
FREIHEIT! JETZT!“**

Inqilab - Aufbruch (2018-2019)

(Inqilab von M. A. Müller. Die Aufführungsrechte liegen bei Felix Bloch Erben GmbH & Co. KG, Berlin)

Irgendwo im Nahen Osten um 2011. Das Theaterstück handelt von den Anfängen des Arabischen Frühlings und dem dahinter liegenden Nahostkonflikt. Es erzählt von dem jungen Blogger Jared, der mit seinem älteren Bruder Lunis in einem totalitären Staat lebt.

Mit Zehntausenden demonstriert Jared gegen die Zustände in seinem Land. Für ihn und seine Freunde ist es ein Aufbruch in Demokratie und Freiheit, für ihre Gegner ein Angriff auf die bestehende Ordnung, den das Militär blutig niederschlagen will. Es ist ein Konflikt, der nicht nur auf der Straße, sondern auch in Jareds Familie schwelt und der über viele Generationen hinweg von dem Konflikt zwischen Palästinensern und Juden gespeist wird.

Lunis, der hart arbeitet, den Vater und das traditionelle Leben ehrt, kann seinen rebellierenden Bruder nicht verstehen. Die Werte, für die Jared kämpft, stürzen Lunis in ein moralisches Dilemma, und Jareds ständige Anfeindungen gegenüber dem jüdischen Nachbarsjungen Elia verstärken den Konflikt. Als Elia in der Untergrundbewegung mitmachen will und Jared ihm das - aufgrund seiner jüdischen Herkunft - verwehren will, sind alle aufgefordert, sich zu positionieren. Als Jared verhaftet wird und spurlos verschwindet, macht Lunis sich auf die Suche nach ihm. Seine Reise führt ihn bis nach Deutschland, wo er sich Hilfe von seiner Mutter erhofft, die die Familie vor über zehn Jahren verlassen hat.

Ein Konflikt, viele Schicksale über mehrere Generationen hinweg - ihnen allen ist eins gemein: die Hoffnung auf Veränderung, auf ein selbstbestimmtes Leben in Frieden und Gerechtigkeit für alle.

Wie kam es dazu, dass Sie sich für eine bereits fertige Stückvorlage entschieden haben?

Ich war auf der Suche nach geeignetem Material für die neue Gruppe und fand bei „Inqilab“ den modernen Sprachduktus und die Verbindung zum world wide web spannend und hochaktuell.

Heutzutage wird das Internet zum Sprachrohr und ist Meinungsmacher. Durch Anonymität geschützt ist es in der Lage Millionen von Menschen für eine Sache zu mobilisieren. Auch gefielen mir die Rollen gut, insbesondere der Konflikt zwischen den beiden Brüdern, da ich genau diesen auch bei manchen Teilnehmern_innen beobachten konnte. Die jungen Menschen stehen zwischen den modernen hiesigen Lebensformen und den traditionellen Werten und Normen und fühlen sich hin- und hergerissen, besonders wenn Sie elternlos sind und ihnen die entsprechenden Vorbilder und Orientierungshilfen fehlen.

Das Stück passte sowohl inhaltlich als auch von der Rollenauswahl gut zu der neuen Gruppenzusammensetzung. Wir wollten in der letzten Theaterproduktion der Frage nach dem Beginn dieses Konfliktes nachgehen. Zwar ist der Arabische Frühling nicht der Beginn des Nahostkonfliktes, er stellt aber eine wichtige Zwischenstation dar. Die Anfänge des Arabischen Frühlings, die für viele Menschen so hoffnungsvoll begann und im Syrienkrieg endete, ist ein weiteres wichtiges geschichtliches Zeugnis für die globalen Verstrickungen und Machtmissbräuche, unter denen Zivilisten leiden und durch die unschuldige Menschen ihr Leben, ihre Heimat und ihre Identität verlieren

Trotzdem war es notwendig das Stück zu bearbeiten?

Ja, weil der antisemitische Hintergrund fehlte. Um vier Szenen ergänzte ich die Original-version von M.A. Müller - nach freundlicher Erlaubnis durch den Verlag und Autor - um die Geschichte des jüdischen Nachbarjungen Elia.

Was waren weitere Herausforderungen?

Im ersten Theaterprojekt war die größte Herausforderung, trotz der hohen Fluktuation der Teilnehmer_innen nicht aufzugeben und Verbindlichkeit einzufordern. Im zweiten Theaterprojekt hatten wir einige psychisch stark belastete Teilnehmer_innen und größere Unterschie-

de in den Sprachniveaus. Im dritten Jahr galt es, die Teilnehmer_innen durch die teilweise sehr großen Rollen nicht zu überfordern. Der Druck und die Verantwortung einer größeren Sprechrolle ist, im Gegensatz zum chorischen Vortragen des Textes, in dem auch einzelne Sätze gestrichen oder durch andere Spieler_innen ersetzt werden können, wesentlicher höher.

Wie haben Sie das versucht zu lösen?

In erster Linie durch eine Doppelbesetzung einiger größerer Rollen. Damit wollte ich dem Aufführungsdruck entgegenwirken. Anfänglich waren die Spieler_innen nicht sehr begeistert, ihre Rollen mit jemand anderem teilen zu müssen. Aber das Risiko schien mir zu groß, die Aufführungen beispielsweise im Falle von Krankheit oder mangelnder Verbindlichkeit absagen zu müssen. Zumal wir sehr wenige Proben hatten, bei denen alle Spieler gleichzeitig anwesend sein konnten, was mit der beruflichen Eingebundenheit eines Hauptdarstellers zu tun hatte und die Organisation der Proben erschwerte.

Die Doppelbesetzung galt nicht für alle größeren Rollen?

Richtig. Das hatte mit der Herausforderung, weibliche Mitspielerinnen für das Projekt zu gewinnen, zu tun. Da wir im zweiten und dritten Theaterprojekt nur eine weibliche Mitspielerin verlässlich binden konnten, mussten wir auf eine Doppelbesetzung bei ihrer Rolle verzichten. Glücklicherweise ist diese Teilnehmerin extrem verlässlich, sprachlich stark und nervlich belastbar. Da hatten wir Glück.

Wie erklären Sie sich die niedrige Teilnahme von weiblichen Mitspielerinnen?

Ich denke, das hat was mit den familiären und gesellschaftsspezifischen Strukturen der Geflüchteten und einem, in meinen Augen, unmodernen Rollenverständnis zu tun. Ich habe die jungen Frauen oft als schüchtern oder gehemmt erlebt. Gerade sie könnten von theaterpädagogischen Projekten stärker profitieren.

Theaterproben fanden am späten Nachmittag statt und gingen bis in den Abend hinein. Für viele kam das erschwerend hinzu. Weibliche geflüchtete Menschen stärker in integrative Projekte und Angebote einzubinden, sehe ich als eine wichtige zukünftige Aufgabe, und als einen noch zu leistenden Integrationsbeitrag an.

Szene - Alte Freunde aus „Inqilab - Aufbruch“

Szenenbeispiel (aus den selbstgeschriebenen Szenen).

Jared *(zu Lunis)*

Mist, da kommt der Judenscheißer! Komm lass uns rein-gehen! Ich hab kein Bock auf Ärger.

Lunis Das ist nur Elia. Er ist unser Nachbar! Als wir Kinder waren, waren wir Freunde. Erinnerst du dich? Er war mal unser Freund!

Jared Jetzt ist alles anders!

(schaut sich um)

Wir sind erwachsen und es ist nicht gut, sich mit einem Juden sehen zu lassen, nicht einmal mit einem, der schon immer hier in der Stadt wohnt und der mal dein Freund war.

(spuckt etwas aus)

(kommt näher)

Lunis Hallo Elia. Wie läuft es denn so?

Elia Ya´ni. Ich wollte zu meinen Vater. Inzwischen schließen wir früher unser Geschäft. Er möchte nicht, dass ich allein nach Hause gehe. Wegen der vielen Schwierigkeiten.

Jared Wer macht denn die vielen Schwierigkeiten? Doch wohl dein Vater und seine Kumpane.

Lunis Er ist einer von uns, fast ein Araber, sagt Vater!

Jared Und ich sage: Ein Jude ist kein Palästinenser und ein Jude ist auch kein Araber! Das sind alles Schweinehunde, die hergekommen sind, um uns auszurauben.

(geht ab)

Lunis Hast du Angst, vor dem was gerade hier passiert? Inzwischen ist im Radio und den Freitagspredigten von nichts anderem mehr die Rede.

Elia Ach ja? Nein, ich habe keine Angst. Ich bin es leid! Ich bin diesen ganze Juden-Palästinenser Mist so leid! Unser Land braucht einen Reset-Knopf.

Lunis Ähm, was?

Ein Moment der Stille.

Elia Einen Neustart! Inqilab - Aufbruch!

Lunis *(von Gefühlen überwältigt)*

Elia, fang du nicht auch noch an... Bitte! Jared verändert sich immer stärker und das macht mir Angst...

Elia *(hebt traurig den Kopf und schaut Lunis verzweifelt in die Augen)*

Lunis, ich glaube nicht, dass wir lange so weiterleben können wie bisher. Meine Mutter sagt, dass deine Leute uns Juden hassen. Schon immer. Und das das immer so weiter geht ... jeder Position beziehen muss... Also werden wir uns weiter bekriegen bis einer siegen wird. Gott allein weiß, wer und wann das sein wird!

Lunis Wir Araber werden siegen! Inschallah!

Elia Wenn du das glaubst, bist du nicht besser als JARED und die anderen! Warum bist du nicht mit ihm gegangen? Er kann dir beibringen, wie du meine Familie erschießen und unseren Laden verwüsten kannst, wie seine Terroristenfreunde.

(Lunis muss grinsen, weil er sich Jared als Terrorist vorstellt)

Lunis Jared als Terrorist? Witzige Vorstellung!

Elia Yalla! Dann hau halt ab!

(Lunis an die Brust schlagend und jetzt laut brüllend:)

Du sollst abhauen!

Lunis *(brüllt zurück, die Fäuste ballend)*

Hau du doch ab! Verschwinde! Das hier ist Palästina, wo Araber leben. Geh doch zurück, wo du hergekommen bist!

Elia Ich lebe auch hier! Das ist auch mein Zuhause und ich werde nicht abhauen! Aber Jared, dieser Schwachkopf will uns eine Bombe ins Fenster schmeißen. Was sollen wir jetzt tun?

Lunis Aber ihr habt zuerst eine Bombe geworfen, auf den Clock Tower Square! Ich war noch klein aber ich war dabei! Ich hab es mit eigenen Augen ...

Elia Wir? Wer ist wir? Ich habe eine Bombe geworfen?! Ich habe eine Bombe geworfen?! Bist du verrückt geworden?!

Lunis *(kommt wieder zu sich. Senkt den Blick.)*

Es tut mir leid. Ich habe es nicht so gemeint!

Elia Gut Lunis. Das sind alte Geschichten und während wir uns hier streiten, lässt uns die Regierung verhungern. Juden und Araber. Ma Salam - geh in Frieden.

Lunis Ma Salam. Wir sprechen ein anderes mal darüber, Elia. Ma salam.

(Lunis nickt mit dem Kopf und schlurft in die eine Richtung, Elia schaut ihm nach und geht dann in eine andere Richtung.)

Ende des Szenenausschnittes



Anmerkungen und Interessantes zu Inqilab - Aufbruch

Die letzte Theaterproduktion „Inqilab - Aufbruch“ feierte am 06. Juni bei IBIS e.V. Oldenburg Premiere und wurde an der Berufsbildenden Schule in Wechloy sowie im Rahmen der Jugendtheatertage am Oldenburgischen Staatstheater gezeigt.

Die Gruppe besuchte im April 2019 die Gedenkstätte Esterwegen und im August 2019 das Anne Frank Haus in Amsterdam.

Die Themenschwerpunkte der bildungspolitischen Workshops waren der Arabische Frühling, die Staatsgründung Israels und der daraus resultierende Nahostkonflikt.

Das Theaterproben-Wochenende fand im Jugend- und Freizeitzentrum am Dümmersee statt.

**Es spielten Saad S. B., Diana A.,
Haji M., Wisam D. K., Saeed D. K.,
Basil I. S., Bassim I. S., Bader A.,
Mohammad H. & Mahmoud A.,
Yazden H. Y., Iwan B., Wahid M.,
Boa N. K., Shahir Q., Awas K. H.,
Fadel S. H., Arin K. H., Sarmad K.
K., Sirwan B., Walid H., Iliyas Y.,
Azad Y., Basima H., Abtsam H.,
Aram K. und Hussam Y. Danke
an alle Mitwirkenden aus allen
drei Theaterproduktionen.**

Wir möchten uns hiermit bei allen Mitwirkenden vor und hinter der Bühne bedanken, bei unseren Förderern für die Ermöglichung dieses Projektes, sowie bei den ehrenamtlichen Helfern_innen für ihre wertvolle Unterstützung. Ein Dank gilt auch den vielen jungen Menschen, die ebenfalls Teil des Projektes waren und hier nicht namentlich erwähnt werden können, da sie aus unterschiedlichen Gründen vorzeitig aus dem Projekt ausgeschieden sind. Danke für eure Geschichten und Impulse. Sie sind mit eingeflossen.

Dank an alle Mitwirkenden!

<i>Dzenet Hodza</i>	Theaterpädagogik, Dramaturgie, Regie
<i>Saad S. B., Sirwan B., Sarmad K. K.</i>	Multiplikatoren, Projektbegleitung, Dolmetscher
<i>Cathrin Hamjediers, Malin Jacobs, Lisa Saupe, Frauke Schallschmidt</i>	Deutschpatinnen, Soufleusen, Produktionsassistentinnen
<i>Juliane Samide, Stefanie Riepe, Jan Krieger</i>	Projektkoordination
<i>Angelika Schütz</i>	Öffentlichkeitsarbeit
<i>Stefanie Riepe, Dzenet Hodza</i>	Politische Bildungsarbeit
<i>Jan Kalkmann</i>	Sozialwissenschaftliche Begleitung
<i>Frederike Harms, Philipp Schnier, Dzenet Hodza, Daniel Henninger, Volker Kulisch</i>	Sonstige Mitarbeit Technische Betreuung
<i>Wisam D. K., Jacques Zamblé</i>	Foto & Film Hip-Hop Tanzchoreographie (Almishkal)
<i>Angelika Schütz, Dzenet Hodza, Cathrin Hamjediers, Annika Michalk</i>	Redaktion und Lektorat Digitale Broschüre
<i>Anne Wüstenberg, Uwe Erbel</i>	Layout Digitale Broschüre Gesamtleitung IBIS e.V.

Kurzporträt: Multiplikator Saad S.B.

Ich bin aus Shingal (Irak) Ende November 2014 in Deutschland angekommen. Zunächst war ich in Friedland für zwei Monate und seit 2015 bin ich in Oldenburg.

Vor dem 3. August 2014 war ich Student an der Universität in Mossul (Irak) und habe Biologie studiert. Eines Tages hat der ISIS angefangen Plakate zu verteilen, auf denen stand, dass Yeziden und Christen nicht mehr zur Uni gehen dürfen. Da ich mit meinen Kommilitonen in einer WG in Bashiqa gewohnt habe, hatten wir einen sehr weiten Anfahrtsweg nach Mossul. Jeden Tag riskierten wir, trotz des Verbotes den Weg zur Universität und wurden durch eigens engagierte Busfahrer dort hingefahren. Nachdem der ISIS unsere Busfahrer erschossen hatte, gab es für uns kaum eine Möglichkeit zu der Universität zu gelangen.

Wir wollten uns von der ISIS nicht kleinkriegen lassen, aber als sie anfangen die Student_innen zu erschießen, verstanden wir, dass sie es ernst meinten. Wir flohen nach Shingal, aber nach sieben Monaten war es auch dort nicht mehr sicher, da der ISIS nun auch Shingal angriff. Wir mussten sofort weg, aber wir wussten nicht wohin. Wir waren Geflüchtete in unserem eigenen Land.

Meine Eltern wollten, dass ich nach Deutschland fliehe, damit mir nichts passiert. Ich sollte nicht kämpfen und Waffen tragen müssen. Ich wollte nicht gehen, hörte aber schließlich auf sie. Meine Flucht begann Ende September und endete Ende November in Deutschland. Mit einer Gruppe fremder Menschen lief ich zu Fuß in die Türkei, danach fuhren wir mit einem Bus nach Istanbul. Von da aus ging es weiter mit dem Auto, Traktor und zu Fuß nach Bulgarien. Dann folgten Serbien, Ungarn, Österreich und schließlich Deutschland.

Nach kurzer Zeit in Oldenburg lernte ich IBIS e.V. kennen und wurde als Freiwilliger im IBIS Café angestellt und habe dort hauptsächlich das Mittagessen gekocht. Nach einiger Zeit wurde mir die Möglichkeit, den Bundesfreiwilligendienst zu absolvieren, angeboten. Ich ergriff die Chance und konnte über diesen einen Deutschkurs belegen. Da ich zu diesem Zeitpunkt noch keinen Aufenthaltstitel hatte, war es damals nicht möglich, einen Sprachkurs zu belegen. Somit war ich sehr dankbar über diese Chance. Heute ist das zum Glück anders, da nun Sprachkurse für geflüchtete Menschen angeboten werden.

Nach dem Jahr Bundesfreiwilligendienst bot IBIS e.V. mir einen Job an, und seit 2017 arbeite ich festangestellt dort.



Das Modellprojekt wurde 2017 mit dem Integrationspreis der Stadt Oldenburg ausgezeichnet

Nach Beendigung des Modellprojektes, wie beurteilen Sie das Projekt in Bezug auf das vorrangige Ziel, junge Geflüchtete bildungspolitisch zu schulen und dadurch die eigene Urteilsfähigkeit zu entwickeln?

Interview mit Saad S.B.

Zu Beginn des Projektes hatten wir keine oder falsche Informationen über die Juden-verfolgung, aber durch die Aufklärung wurde einiges deutlich und klarer. Zum Beispiel war die Bedeutung des Wortes „Jude“ uns nicht bewusst. „Jude“ war wie ein Schimpfwort für uns, alles Negative wurde mit dem Wort „Jude“ betitelt. Der antisemitische Einfluss wurde schon durch das Elternhaus, Schule, Sport und durch die Medien geprägt. Die Kinder wachsen mit dem Glauben auf, dass Juden schlecht sind. Obwohl man nie tatsächlich einen Juden kennengelernt hat.

Ist Menschen aus dem arabischen Raum bewusst, judenfeindlich zu sein?

Durch die Erziehung und Sozialisation wird es Kindern beigebracht, gegen Juden zu sein, dies läuft unbewusst ab und wird von Generation zu Generation weitergetragen. Ich selbst kannte keine Juden im Vorfeld, erst durch das Projekt habe ich eine Jüdin kennengelernt. Sie hat das Projekt durch einen Workshop bereichert.

Haben Sie in der Schule etwas über deutsche Geschichte und Shoah gelernt?

Nein. Vor allem, dass so viele Juden ermordet worden sind, war mir neu. Von Hitler selbst haben wir gehört. Er ist wie ein Prophet in den arabischen Ländern, weil er gegen Juden war. Bei den Teilnehmenden selbst ist ein starkes Umdenken zu spüren gewesen. Sie erklärten den eigenen Familien und Freunden, wie es tatsächlich ist und dass „früher“ Lügen über Juden erzählt worden sind. Viele Eltern reagieren positiv auf die Aufklärung durch ihre eigenen Kinder, weil sie dankbar sind, die Wahrheit zu erfahren. Meine eigene Schwester sieht das anders, sie sagt, dass uns die Wahrheit über Juden erzählt worden ist und glaubt mir und meiner Aufklärung nicht. Sie denkt weiterhin, dass Juden an allem schuld seien, was in „Palästina“ passiert. Ich bin sehr froh, dass ich das heute

anders, „richtig“ sehen kann. Trotzdem führt das Thema bei uns immer zum Streit, weil ich die Wahrheit sagen möchte und das anders sehe.

Wie beurteilen Sie die methodische Auswahl, Theaterpädagogik mit bildungspolitischer Arbeit zu kombinieren?

Ich finde, dies ist ein sinnvoller Ansatz. Zum Beispiel nach den Auftritten in der Schule kamen einige Schüler_innen zu uns und fragten, wie wir darauf gekommen sind, das Theaterstück in diesem Rahmen zu machen. Dadurch kamen wir ins Gespräch und konnten viel erklären und aufklären. Dass die Schüler_innen so interessiert waren, war toll.

Hat sich dein Verhältnis zur Religion verändert?

Ja. Zu Beginn durfte keiner etwas Negatives über meine Religion sagen. Zum Beispiel durfte keiner in meiner Gegenwart das Wort „Teufel“ sagen, das sagt man bei uns nicht. Nun bin ich toleranter geworden und finde es gut, dass in Deutschland Meinungsfreiheit herrscht. Ich akzeptiere und toleriere Menschen und ihre verschiedenen Religionen. Ich glaube nicht mehr an einen Gott im Himmel sondern, dass jeder einen Gott in sich selbst trägt.

Was waren die Herausforderungen und Schwierigkeiten?

Sprachlich war es schwer, aber emotional war es schwieriger, um der Rolle gerecht zu werden. Z.B. die Rolle des Lunis, entsprach dem Gegensatz zu meiner eigenen Person - nicht die Meinung über Juden, aber die politische und die traditionelle Einstellung. Das war nicht immer ganz leicht für mich. Um zu verstehen, warum Menschen ein bestimmtes Verhalten zeigen oder warum sie etwas tun, hilft es, in ihre Rolle zu schlüpfen, um dadurch besser verstehen zu können. Der Körperkontakt zu den weiblichen Spielerinnen war zuerst unangenehm für mich. Über die Jahre habe ich gelernt damit umzugehen und lockerer zu werden und dies als „normaler“ zu empfinden. Ich bin ein offener und lockerer Mensch durch das Projekt geworden.

Was wünschen Sie sich in Bezug auf Integration?

Mehr Möglichkeiten für Begegnungen und Austausch zwischen den verschiedenen Kulturen und Religionen. Verschiedene Projekte, aber auch Sportvereine erleichtern einem den Einstieg zur Integration, aber auch um Freunde kennenzulernen. So war es zumindest bei mir. Durch ver-

„Ich habe Ängste abgebaut und bin selbstbewusster geworden. Zu Beginn war mir vieles peinlich, nun ist das nicht mehr so. Ich bin in der Rolle freier geworden. Dadurch, dass ich ein anderer sein konnte, vergisst man seine eigenen Gedanken.“

schiedene Projekte, in denen verschiedene Fahrten angeboten werden, nutzen die Geflüchteten ihre Freizeit, um sich zu integrieren und diese sinnvoll zu gestalten.

Haben Sie einen Rat für andere ähnlich motivierte Projektvorhaben?

Es sollte einen praktischen Bezug haben, in dem vor Ort über die Geschichte gelernt werden kann. Bildungspolitische Fahrten sind sehr wichtig, um sich mit den Themen zu beschäftigen und nicht nur die Texte zu lesen. In gemischten Gruppen, das bedeutet, in Gruppen mit Geflüchteten und Deutschen, wäre der Austausch viel größer und Integration könnte besser gelingen.

Wie kann man Frauen für das Projekt gewinnen?

Viele Familien sind dagegen, dass ihre Töchter in den Projekten mitspielen, wenn dort ausschließlich Männer sind. Wären mehr Frauen anwesend, dann dürften andere Frauen auch dazu kommen. Das ist natürlich eine schwierige Ausgangslage. Oftmals haben die Mädchen nicht so viel Freizeit wie die Jungen, sie müssen den Haushalt und andere Dinge zu Hause erledigen.

Negatives an dem Projekt?

Viel Zeit und Arbeit

Pläne für die Zukunft?

Weiter Deutsch lernen.

Was hat Ihnen das Projekt persönlich gebracht?

Ich konnte mein Deutsch verbessern, habe neue Menschen und andere Kulturen kennengelernt. Ich habe sehr viel über die deutsche Geschichte gehört und gelernt. Durch meine Rolle als Multiplikator habe ich gelernt Verantwortung zu übernehmen und Orientierung zu geben. Ich bin viel offener, selbstbewusster und aufgeklärter und nicht mehr so schüchtern wie vorher. Durch das Projekt bin ich ein anderer Mensch geworden. Da am 3. August 2014 der ISIS meine Heimatstadt Shingal angegriffen hat und alle Yeziden und Christen flüchten mussten, hasste ich alle Muslime. Alles wurde zerstört und viele Menschen wurden umgebracht. Kein Einziger ist bis heute zurückgekehrt. In diesem Projekt lernte ich Muslime kennen und erkannte, dass nicht alle für den Terror und die Gewalt verantwortlich sind oder waren. Meine Einstellung ihnen gegenüber hat sich total verändert. Ich habe gelernt, dass alle in der ISIS Moslems sind, aber nicht alle Moslems der ISIS angehören. Das Projekt hat mir geholfen, meine eigene Fluchterfahrung zu verarbeiten, ich hatte so immer die Chance, darüber zu sprechen und ich musste das nicht mit mir allein ausmachen.

Die erfolgreiche Durchführung des Projektes wäre nicht ohne die Zusammenarbeit mit unseren Kooperationspartnern_innen möglich gewesen. Die Vernetzung mit diversen Institutionen und Communities war ein essentieller Teil des Projektes.

Kooperationspartner und Networking

Besonders hervorzuheben ist hier die Zusammenarbeit mit der „Werkstatt Zukunft“ (getragen von transfer - Netzwerk nachhaltige Zukunft e.V.) unter der Leitung von Andreas Büttner. Werkstatt Zukunft ist eine Initiative aus Oldenburg, die mit Schüler_innen und Studierenden regelmäßig Veranstaltungen zu einem breit gefächerten Themenspektrum durchführt und über relevante Projekte berichtet. Themenschwerpunkte sind unter anderem soziales Miteinander, Jugend, Kultur, Sprache und Integration. Auch deren digitale Aufbereitung, zum Beispiel auf dem eigenen YouTube-Kanal, ist Teil der Arbeit von Werkstatt Zukunft.

Die Kooperation bestand aus mehreren Probenbesuchen von „Inqilab – Aufbruch“ und einem regen Gedanken- und Ideenaustausch. Die Proben und Szenenausschnitte wurden gefilmt und während der Podiumsdiskussion „Reden wir miteinander“ - Sprache und Integration gezeigt und von Saad (Multiplikator) und Malin (Sprachpatin) einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt. Die Zusammenarbeit harmonierte auch aufgrund der ineinandergreifenden Thematiken der jeweiligen Projekte.

Durch die Zusammenarbeit mit themenverwandten, regionalen und überregionalen Einrichtungen konnte für das Projekt aus einem breiten Wissens- und Erfahrungsschatz geschöpft werden. Auch Teilnehmer_innen für die Theaterprojekte konnten auf diesen Wegen gewonnen werden.

Das „Yezidische Forum“ spielte vor allem eine Rolle in der Akquise von Teilnehmer_innen. Auch der Förderverein Internationales Fluchtmuseum e.V. war insbesondere zu Beginn des Projektes, während der Gründungssitzungen 2015, an der Konzeption des Projektes beteiligt.

Das Fluchtmuseum (www.fluchtmuseum.de), ebenfalls mit Sitz in Oldenburg, befasst sich mit Themen wie Flucht, Migration und Asyl.

Ein wichtiger Kooperationspartner war außerdem das Staatstheater Oldenburg. Im Rahmen der Jugendtheatertage wurden zwei unserer Theaterproduktionen gezeigt. Des Weiteren gab es viele interessante Aktionen und einen intensiven Austausch.

Nicht jede Kooperationsanfrage verlief erfolgreich. In einigen Fällen wurde auf wiederholte Kontaktanfrage nicht reagiert. Andere kontaktierte Institutionen zeigten zwar Interesse, sagten aber wegen mangelnder zeitlicher, finanzieller oder personaler Ressourcen ab. Wichtig war also eine gewisse Breite der Anfragen sowie die Betonung der Ziele und Chancen des Projekts.



Außerdem wurden einige Szenenausschnitte auf dem Neujahrsempfang der UNO-Flüchtlingshilfe im Januar 2017 gezeigt.

Folgende gemeinsame Aktivitäten fanden statt:

- Theater-Workshopangebote für Jugendliche
- gegenseitige Proben- und Aufführungsbesuche
- gemeinsamer Besuch von Theaterveranstaltungen des Oldenburgischen Staatstheaters und Exkursionen (Stedinger Ehre)
- Aufführungen mit anschließendem Publikumsgespräch
- Teamleiter_innentreffen

Die Aufzeichnung der Podiumsdiskussion (Beitrag Theaterprojekt: 00:02:17 - 00:17:30): <https://youtu.be/19yo4P6XeA0>
 Weitere Informationen zu der Kooperation & zu Werkstatt Zukunft: <https://werkstatt-zukunft.org/index.php?id=start/1941-start.php>.

Öffentlichkeitswirkung und Integrationspreis

Wie wurden Informationen über das Demokratie leben-Projekt verbreitet?
Wie erfuhren andere von diesem Projekt? Im Folgenden einige Beispiele.

Natürlich wurden während der Projektzeit laufend aktuelle Informationen zu „Meine Geschichte, deine Geschichte, unsere Geschichte“ über die vereinseigene Website und den IBIS-facebook-Account (ca. 2200 follower) verbreitet. Alle Theateraufführungen wurden zudem per Pressemitteilung und über die IBIS-newsletter angekündigt. Zu jedem Theaterstück wurden von IBIS e.V. Flyer, Postkarten und Plakate entworfen und verteilt, ebenso Handzettel zur Akquise von Teilnehmenden, übersetzt in mehrere Sprachen. Es gibt eine Powerpoint-Präsentation zu dem Projekt, um es in Schulen in einfacher Sprache vorstellen zu können.

Die Regisseurin, Frau Hodza, wurde nach den Premieren vom Lokalsender „OEins Oldenburg“ interviewt und gab Auskunft über die Entwicklung und die Absichten der Theaterstücke. Mit dem Chinelo Theaterhaus e.V. / Bremer Welttheater ergab sich ein spannender Erfahrungsaustausch mit gegenseitigen Probenbesuchen.

Sehr gut im Gedächtnis blieb allen der Tag, an dem einige der jungen geflüchteten Schauspieler_innen im Rahmen der sog. „Projektstage“ die Freie Waldorfschule Oldenburg besuchten. In großer Intensität erzählten sie dort von ihren Fluchterfahrungen und wie es ihnen jetzt bei der Entwicklung des Theaterstücks ging. Die Schüler_inne und Lehrer_innen zeigten sich sehr berührt und beeindruckt und wurden zur Premiere des Stücks eingeladen.

Jedes Jahr im September beginnt das große Volksfest „Kramermarkt“ mit einem riesigen Umzug durch die gesamte Oldenburger Innenstadt. 2017 nahm IBIS e.V. mit einem aufwändig geschmückten LKW an diesem

Umzug teil. Das Motto des Zugwagens war der Titel des Theaterstücks „Heimat ist kein Land“. Der Kramermarkt-Umzug erreicht im Durchschnitt etwa 100.000 Zuschauer_innen; parallel zum Umzug findet eine Live-Übertragung im NDR Fernsehen statt.



*Kramermarkt-Umzug
bevor es losgeht
Walid H. und Stefanie R.*



Kramermarkt-Umzug

Oldenburg vergibt Integrationspreis

Bereits zum 8. Mal hat die Stadt Oldenburg ihren Integrationspreis verliehen. Zur Preisverleihung in der Berufsbildenden Schule in Wechloy kamen am Freitag, 13. April 2018, etwa 100 geladene Gäste und die drei Preisträger.

18 Bewerbungen hatte es für den Integrationspreis gegeben, drei Preisträger wurden schließlich von der Jury ausgewählt, sie wurden jeweils mit einem Preisgeld von 2.000 Euro ausgezeichnet. Die Preisträger für das Jahr 2017 sind: das Haus Welcome (Kirchengemeinde St. Josef und Kirchengemeinde Osternburg), das Projekt „Meine Geschichte, deine Geschichte. Flucht, Migration und Shoah“ von Dzenet Hodza sowie Radio Globale, die Radiosendung von Oeins mit Musik aus aller Welt.

Oberbürgermeister Jürgen Krogmann würdigt alle Preisträger: „Oldenburg ist eine Stadt der Vielfalt, das ist auch an den diesjährigen Preisträgern sehr schön zu erkennen. Alle setzen sich für Teilhabe und Zusammenhalt in unserer Stadt ein. Die zahlreichen Integrationsprojekte haben einen wesentlichen Anteil daran, dass Oldenburg von einer Atmosphäre der Toleranz und der Solidarität geprägt wird.“

In Oldenburg leben aktuell etwa 16.000 Migrant_innen und Migranten aus 151 Nationen, viele von ihnen sind heute bereits gut integriert. Dennoch hat sich die Stadtgesellschaft verändert und es gilt bei diesen Anstrengungen der Integrationsarbeit nicht nachzulassen, sagt Sozialdezernentin Dagmar Sachse: „Ich bin nach wie vor begeistert von der enormen Vielfalt der Bewerbungen. Den Organisationen und Einzelpersonen gebührt mein herzlicher Dank. Sie alle haben Großartiges geleistet. Es freut mich, mit wie viel Engagement sich unsere Bürgerinnen und Bürger auf die verschiedenste Art und Weise für die neuen Menschen in unserer Stadt einbringen.“

Eine unabhängige Jury hat über die Vergabe des Integrationspreises 2017 entschieden. Ausgezeichnet werden Projekte, die sich für die Förderung der Teilhabe von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte sowie des interkulturellen Austauschs und Zusammenlebens eingesetzt haben. Kriterien für die Bewertung waren unter anderem: ein innovativer Ansatz, die Förderung des sozialen Zusammenhalts und die Förderung des ehrenamtlichen Engagements.

Die diesjährige Jury bestand aus: Dagmar Sachse, Sozialdezernentin der Stadt Oldenburg (Vorsitz), Werner Bieberstein, Pastoralreferent zu St. Willehad, für den Arbeitskreis Religionen des Präventionsrats Oldenburg, Dr. Anwar Hadeed, Geschäftsführer amfn e.V., Dr. Michael W. Brandt, Geschäftsführer Oldenburgische Landschaft, Ingrid Kruse, Vorsitzende des Ausschusses für Integration und Migration, und Cecilia Ramirez de Heisig, Oldenburger Delegierte im Niedersächsischen Integrationsrat.

Die Integrationspreisverleihung am April 2018. IBIS freut sich.
(von links nach rechts: Saad S.B., Lisa S., Dzenet H., Sirwan B., Uwe E.)

Foto: Thorsten Helmerichs



Jedes Jahr bedankt sich IBIS e.V. bei allen Freund_innen, Spender_innen und Kooperationspartner_innen mit einer besonderen Veranstaltung, dem „DANKE!-Abend“, für die Unterstützung. Im November 2016 wurden sie zum Sektempfang und der exklusiven Aufführung von „Heimat ist kein Land“ eingeladen.

Jedes Jahr veranstaltet das Staatstheater Oldenburg die „Jugendtheatertage“. Um bei diesem Festival mit überregionaler Bedeutung auftreten zu können, muss ein Jugend-Theaterprojekt sich bis zum Dezember des Vorjahres bewerben und erfährt dann im Frühjahr, ob es im Sommer mit dabei sein kann.

Jugendtheatertage des Oldenburger Staatstheaters

Die Theaterstücke aus dem Demokratie leben!-Projekt hatten zwei Mal das Glück: 2018 war ALMISHKAL dabei, und 2019 wurde INQILAB in der Oldenburger Exerzierhalle erfolgreich aufgeführt.

Für alle Beteiligten war das ein absolutes Highlight, welches digital festgehalten und den Beteiligten als kleines Dankeschön, zur Erinnerung an die gemeinsame Zeit, am Ende des Theaterprojektes überreicht wurde. Die Theaterstücke wurden auf den entsprechenden Online-Seiten des Oldenburgischen Staatstheaters beworben und in der Programmankündigung abgedruckt. Zusätzlich wurden bei den Aufführungen Handzettel verteilt, die über das Projekt und das jeweilige aktuelle Stück die Zuschauer informierten.



Der Sektempfang, für alle IBIS-Partner und -Unterstützer_innen.

Reflexion und Evaluation

Evaluationsbögen der Teilnehmer_innen

Um die persönliche Entwicklung der Jugendlichen, aber auch die allgemeine Einstellung zu politischen und sozialen Themen erfassen zu können, wurden Evaluationsbögen jeweils zu Beginn und zum Ende eines Theaterprojektes ausgegeben. Die Befragung fand anonym statt. Hauptsächlich ging es um die Einstellung der Jugendlichen gegenüber Menschen mit jüdischer Religion und dem Antisemitismus.

Im ersten Theaterprojekt wurden fünfzehn, in dem darauf folgenden zwölf und im letzten Projektjahr zehn Teilnehmer_innen befragt. Sie waren zwischen 14 und 26 Jahre alt.

Herkunftsländer waren: Irak, Syrien, Afghanistan, Burkina Faso. Viele der Teilnehmenden sind Kurden_innen.

Religionen: 75% yezidisch, 12,5 % muslimisch, 12,5 % ohne Angabe.

Einschätzung der Ergebnisse

Aufgrund der geringen Anzahl der Befragten und der Heterogenität der Gruppe können die jeweiligen Ergebnisse nicht als repräsentativ für eine bestimmte Gruppe gelten.

Auch ist es möglich, dass aufgrund des Bewusstseins der Teilnehmer_innen über die soziale Erwünschtheit gewisser Antworten bestimmte Antworten zurückgehalten wurden – gerade bei Fragen zu Antisemitismus kann es sein, dass versucht wird, die „richtige“, akzeptable Antwort zu geben. Insgesamt geben die Fragebögen eine grobe Orientierung und spiegeln nicht unbedingt die tatsächliche Einstellung der Teilnehmer_innen wieder.

Auswertung

Die 26 Fragen lassen sich in vier Kategorien einordnen:

- Empathie (5 Fragen)
- Religion allgemein (4 Fragen)
- eigene Erfahrung (4 Fragen)
- Antisemitismus (13 Fragen)

Die Empathie-Werte sind durchgängig relativ hoch, besonders bei den Aussagen: „Bevor ich Jemanden kritisiere, frage ich mich, wie ich in seiner Situation handeln würde.“ und „Bei einem Streit versuche ich alle Positionen zu verstehen, bevor ich mich für eine Seite entscheide.“

In beiden Fällen gibt es beispielsweise bereits zu Beginn der ersten Projektgruppe 9-mal die volle Zustimmung und nur einmal die volle Ablehnung. Insgesamt gab es sehr geringfügige Unterschiede zwischen der Erst- und Zweitbefragung der Gruppen.

4 Fragen behandeln die Einstellung zu Religion im Allgemeinen. Bei der ersten Gruppe gab es ebenfalls nur geringfügige Änderungen, was die Einstellung gegenüber Religion allgemeinen und das Judentum im speziellen angeht.

Bei der zweiten Gruppe ließ sich ein deutlicherer Unterschied feststellen, insbesondere bei der Aussage „Man muss alle Religionen gleichermaßen respektieren“. Hier stimmten zu Beginn 3 Personen nur bedingt und 3 Personen eher nicht zu, während am Ende des Projektes die Teilnehmer_innen einstimmig mit „stimmt genau“ antworteten.

Die Aussagen über die eigenen Erfahrungen unterteilen sich in Gedanken an die eigene Flucht und selbst erlebten Rassismus.

Die eigenen Fluchterfahrungen der Teilnehmer_innen waren in vielen Fällen noch sehr präsent. In der abschließenden Befragung der Gruppe dachten 7 Personen (Erstbefragung: 6) oft und 3 Personen (Erstbefragung: 3) eher oft an ihre eigene Flucht, in der zweiten Gruppe 8 oft und 3 eher oft und in der dritten Gruppe 6 oft und 2 eher oft.

Eigene Rassismuserfahrungen in Deutschland kamen teilweise vor, auch in Form von direkter körperlicher Gewalt. Insgesamt (Gruppen 1, 2 und 3) hatten 5 Personen oft mit Anfeindungen und 2 Personen oft mit körperlicher Gewalt Erfahrungen gemacht.

Viele Teilnehmer_innen gaben jedoch auch an, sich in Deutschland aufgrund ihrer Herkunft nicht benachteiligt zu fühlen (Gruppe 1: 10; Gruppe 2: 5; Gruppe 3: 5) und noch nie Beschimpfungen (Gruppe 1: 9; Gruppe 2: 3; Gruppe 3: 3) oder körperliche Gewalt (Gruppe 1: 11; Gruppe 2: 7; Gruppe 3: 7) im Zusammenhang mit Rassismus gemacht zu haben.

Insgesamt 13 Aussagen beschäftigen sich insgesamt mit Antisemitismus. Diese können aufgeteilt werden in Vorwissen, Beeinflussung, primärer Antisemitismus und sekundärer Antisemitismus. Unter sekundärem Antisemitismus kann man noch Israel bezogenen Antisemitismus gesondert betrachten.

Beispiel

Bei der Aussage „Ich habe oder hatte in der Vergangenheit Kontakt zu Juden.“ ließ sich ebenfalls eine deutliche Veränderung feststellen:

Antwort	Anfangsbefragung	Schlussevaluation
Oft	0	0
Manchmal	1	6
Selten	2	2
Nie	11	4

Wie zu sehen ist, verringerte sich die Anzahl der Teilnehmer_innen, die angaben, nie mit Menschen jüdischen Glaubens Kontakt zu haben, deutlich und die Anzahl derer, die die Antwortmöglichkeit „manchmal“ wählten, erhöhte sich von 1 auf 6.

Bei dem antisemitischen Vorurteil, dass Menschen jüdischen Glaubens mehr an finanziellen Vorteilen interessiert sind als andere Menschen, ist bei der zweiten Gruppe folgende Entwicklung zu beobachten:

Antwort	Anfangsbefragung	Schlussevaluation
Stimmt genau	0	0
Stimmt eher	2	0
Stimmt kaum	1	2
Stimmt nicht	10	8

Fazit

Obwohl die Evaluation des Projektes eher quantitativ ausgerichtet ist und wir auf eine qualitative Befragung der Teilnehmer_innen verzichtet haben, mag ein Praxisbeispiel unterstreichen, dass keinesfalls so wenig bei den Mitwirkenden erreicht wurde, wie es die sonst relativ stabilen Zahlen zu belegen scheinen: Einmal hatte ein junger Teilnehmer zwei Freunde zu einer Probe eingeladen und wollte aus diesem Anlass das Wort „Israel“ nicht mehr in den Mund nehmen, weil es sich um Palästinenser handelte. Er wollte anstelle von „Israel“ nun „Palästina“ sagen. Die Regisseurin hat sich daraufhin lange mit ihm auseinandergesetzt und einen Kompromiss erarbeitet. Wenn ein einzelnes Wort so viel Irritation und Ablehnung erzeugen kann, ist das für dieses Projekt die Bestätigung, dass es sich lohnt, auf diesem Weg weiterzumachen.

Abschluss

Die tatsächlichen Praxiserfahrungen der Projektbeteiligten bieten ebenfalls einen Überblick über die Einstellungen der Teilnehmer_innen. Hier tauchten vereinzelt Situationen auf, in denen subtiler Antisemitismus bzw. Alltagsrassismus eine Rolle spielte, und im Laufe des Projekts waren deutliche Veränderungen und Entwicklungen der Teilnehmer_innen zu beobachten.

**Ich wünsche mir, dass wir
aufhören, in den Kategorien
Flüchtlinge und Nichtflücht-
linge zu denken und anfangen,
global zu denken und verant-
wortlich zu handeln. Und
dass alle mehr miteinander
reden und Zuhören lernen
und nicht so tun, als hätten
wir irgendwelche Antworten
oder Lösungen parat.**

Interview mit der Regisseurin Dzenet Hodza

Sie haben sich für die Regie beworben. Können Sie sich noch erinnern, was Sie an dieser Stellenausschreibung angesprochen hat? Und warum Ihnen klar war, dass Sie für dieses Projekt geeignet sind?

Die Themenauswahl hat mich angesprochen - die Verknüpfung von bildungspolitischer Arbeit mit Theaterpädagogik, auch wenn mir die Brisanz beider Themen bewusst war. Ich bin mit einer Berichterstattung über den Nahostkonflikt aufgewachsen und das Projekt gab mir Gelegenheit, mehr darüber zu erfahren. Die Möglichkeit, aus Geschichte zu lernen und aus der eigenen Geschichte, Geschichten zu schreiben - sie in Szene zu setzen, finde ich spannend. Durch die theaterpädagogische Arbeit mit jungen Migrant_innen hatte ich bereits erste Erfahrungen mit Teilnehmer_innen aus dem arabischsprachigen Raum, das gab mir das nötige Selbstvertrauen.

Was war dabei Ihre methodische Vorgehensweise?

Meine Arbeitsweise war eher intuitiv und prozessorientiert. Zu Beginn oft nach einem trial and error Prinzip. Viele der bei anderen Jugendlichen sonst sehr beliebten theaterpädagogischen Aufwärmspiele waren zu schwer oder passten nicht. Ich musste mich erst umstellen und mit anderen Augen auf die Übungen schauen. In Anbetracht der schlimmen Erlebnisse der Teilnehmer_innen wirkten manche theaterpädagogischen Übungen und Aufwärmspiele unangemessen und albern. Methodisch habe ich Elemente aus dem „Biographischen Theater“ mit performativen Ansätzen wie z.B. dem Bewegungs- und körperorientierten Theater gemischt. Auch Übungen und Vorgehensweisen aus dem Forumtheater / Theater der Unterdrückten nach Augusto Boal kamen zur Anwendung. Andere Spielansätze wie z.B. die Improvisation oder klassisches Rollenspiel erwiesen sich als ungeeignet.

Was war Ihnen wichtig?

Am Anfang ging es viel darum, erstmal alle kennen zu lernen und Vertrauen aufzubauen, kulturelle Aspekte aufzugreifen und jedem Teilnehmer mit Respekt und Empathie zu begegnen. Es war mir wichtig, dass sich alle wohl und ernst genommen fühlten.

Was hat das gemeinsame Theaterspiel bewirkt?

Theaterpädagogische Projekte sind wichtig, weil sie den Teilnehmer_innen eine kulturelle Teilhabe ermöglichen, ihnen eine Stimme geben und ihnen durch die künstlerische Auseinandersetzung eine Verarbeitungshilfe bieten. Wenn ich ein erlebtes Leid künstlerisch ausdrücke, muss ich auch Distanz zu dem Erlebten schaffen, da ich es sonst nicht gestalten kann. Ich untersuche, forme, reflektiere und verfremde das Erlebte. Ich identifiziere mich nicht mehr nur mit dem Erlebten, sondern wachse darüber hinaus. Das hat Einfluss auf meine Eigen- und Fremdwahrnehmung. Ich bin nicht mehr „nur“ der/die Betroffene.

Gab es Phasen der Überforderung? Wie sind Sie damit umgegangen?

Ja, die gab es. Zum Beispiel, haben wir zu Beginn unterschätzt, wie anstrengend es ist, alles Gesagte zu übersetzen, manchmal in 2-3 Sprachen. Wir haben dann häufiger Pausen gemacht und mehrere Übersetzer_innen eingeplant, das hat geholfen.

Was wünschen Sie sich in Bezug auf Integration und kulturelle Teilhabe von jungen Geflüchteten?

Ich wünsche mir, dass wir damit aufhören, in Kategorien von Flüchtlingen und Nichtflüchtlingen zu denken und damit anfangen, wirklich global zu denken und verantwortlich zu handeln. Damit meine ich alle Beteiligten. Die jungen Menschen, die hier her kommen, sind oftmals zerrissen, einige traumatisiert. Sie stehen zwischen den modernen und den traditionellen Werten und Lebensformen. Manche bringen ein enormes Frustrationspotential mit, welches abgefangen werden muss. Wenn sich ihnen hier keine Perspektive bietet, wird das Ganze noch verschärft.

Neben der Sprache müssen sie viele neue soziale und gesellschaftliche Umgangsformen lernen und darüber hinaus müssen sie Perspektiven und Anreize für eine positive Zukunftsgestaltung durch Integration erkennen. Die Menschen, die hier aufgenommen wurden, brauchen eine faire Chance, sich zu integrieren und positiv mit einzubinden.

Nur aufnehmen, reicht nicht.

Nur Deutsch lernen, reicht nicht.

Nur Theater spielen, reicht nicht.

Wir müssen alle viel mehr miteinander reden und Zuhören lernen und nicht so tun, als hätten wir irgendwelche Antworten oder Lösungen parat. Miteinander und voneinander lernen, das wünsche ich mir.

Wenn Sie anderen, die Ähnliches planen, in drei Sätzen ihre Erfahrung aus fünf Jahren Projektarbeit weitergeben sollten: was würden sie sagen?

Es ist wichtig die eigenen Persönlichkeitsgrenzen und die der Teilnehmer_innen zu achten. Auf Diversität im Team achten und wann immer möglich, Druck herauszunehmen, macht viel Sinn. Prozessorientiert arbeiten, ehrlich, authentisch und nahbar sein, aber auch klar und durchgreifend.

Tipps und Hinweise für Spielleiter_innen und Theaterpädagogen_innen

Es gibt sicherlich bei der Arbeit mit jungen geflüchteten Menschen keine allgemein gültige Vorgehensweise.

Erfahrung ist bekanntermaßen immer subjektiv und individuell. In diesem Sinne möchte ich diese Hinweise gelesen und verstanden wissen und hoffe, euch damit euren Arbeitseinstieg zu erleichtern!

Grundsätzlich schien mir ein offener und empathischer Zugang, der stark über das Zuhören, Wahrnehmen und möglichst unvoreingenommene Kennenlernen funktionierte, geeignet, um Vertrauen und Verbindlichkeit aufzubauen. Ebenso war es wichtig, die Teilnehmer_innen nicht als „anders“ zu behandeln und ehrlich im Umgang, sowie transparent und flexibel in der Vorgehensweise zu sein.

Wichtige Schlüsselbegriffe waren Empathie, Toleranz und Authentizität.

Hier sind ein paar Tipps und Hinweise

- Regelmäßige Rituale und Warm-Ups stärken den Gemeinschaftssinn und erleichtern den Probenein- bzw. Ausstieg.
- Alle Teilnehmenden sollten in jedem Treffen die Möglichkeit haben, zu Wort zu kommen. Dies sollte vor allem bei persönlichen Themen aber nicht mit Zwang verbunden sein, sondern aus eigenem Antrieb
- Zu Beginn ist Niedrigschwelligkeit hilfreich und wichtig. Grundsätzlich sollte aber auf dasselbe künstlerische Niveau wie bei anderen Zielgruppen hingearbeitet werden.

- Klar, deutlich und in kurzen Sätzen zu sprechen ist wichtig für Teilnehmende und Dolmetscher_innen. Planen Sie genug Pausen ein und bedenken Sie, dass alles, was sie sagen, auch übersetzt werden muss. Manchmal in mehrere Sprachen.
- Nach der ersten Kennenlernphase unbedingt auf Verbindlichkeit und Pünktlichkeit bestehen! Regeln gemeinsam in der Gruppe zu erarbeiten bedeutet mehr Autonomie und Verbindlichkeit, ebenso wie das gemeinsame Besprechen und schriftliche Festhalten von Terminen.
- Den Sinn von Übungen in einfachen Worten immer wieder zwischendurch erklären oder durch Teilnehmer_innen mit Deutschkenntnissen erklären lassen.
- Sehr empfehlenswert ist ein interdisziplinäres Team, beispielsweise bestehend aus Sozialpädagog_innen, Sozialarbeiter_innen, Psychotherapeut_innen, Logopäd_innen, Bewegungstherapeut_innen, etc. Eine ausreichende Betreuung aller Teilnehmer_innen sollte stets gewährleistet sein.
- Supervision kann für das Team sinnvoll sein, regelmäßige Teamtreffen sollten selbstverständlich sein.
- Wünschenswert sind heterogene Gruppen, in denen sich Jugendliche aus verschiedenen sozialen Schichten und Kulturen mit unterschiedlichem Bildungs- und Sprachniveau begegnen können. Ein Projekt mit dem Ziel der Integration von geflüchteten Menschen sollte nicht ausschließlich aus geflüchteten Menschen bestehen.
- Chorisches Sprechen und Elemente aus dem Körpertheater können genutzt werden, um an Sprachbarrieren nicht zu scheitern. Ebenso ist die Unterstützung durch Dolmetscher_in, Souffleur_in und Sprachpate_in empfehlenswert.
- Bestehen sie darauf, dass die Spieler_innen Anmerkungen zur Spielweise, zum Verständnis, Gänge, Handlungen und Aktionen in ihr Skript schreiben, da sie sonst Gefahr laufen, immer wieder die gleichen Anweisungen geben zu müssen.
- Es ist sinnvoll, den Text erstmal sprachlich vorzubereiten, bevor man ihn szenisch probt.

- Eine Doppelbesetzung der Spieler_innen entlastet diese und sorgt dafür, dass z.B. im Krankheitsfall die Aufführungen nicht abgesagt werden müssen.
- Die Entscheidung, welche Aspekte ihrer Biografie in Szene gesetzt werden, muss bei den Teilnehmenden selbst liegen.
- Es ist sinnvoll, den Fokus auf prozessorientierter statt auf ergebnisorientierter Vorgehensweise zu legen, Scheitern einzuplanen und sich selbst gegenüber zu erlauben.
- Theaterpädagogische Übungen und Aufwärmspiele, in denen sich die Teilnehmer_innen anfassen, sich absichtlich „lächerlich“ machen oder die zu abstrakt sind, haben sich als ungeeignet herausgestellt. Freie Improvisation kann die Teilnehmer_innen schnell überfordern.
-
- Wie bei jeder pädagogischen Arbeit können die Durchführenden zu Bezugs- und Vertrauenspersonen werden, womit sensibel und reflektiert umgegangen werden muss.
- Wünsche, Vorlieben und eigene Ideen der Teilnehmer_innen achten, ggf. die Schicksale und Fluchterfahrung verfremden, Rollennamen verwenden, um Abstand zum Dargestellten zu erleichtern und um die Teilnehmer_innen nicht auszustellen.
- Vermeiden Sie es, sich freizügig zu kleiden (zu tiefer Ausschnitt, Miniröcke etc.) und bedenken Sie, dass die Zielgruppe einen anderen Umgang damit pflegt. Nehmen Sie romantische Szenen nicht für selbstverständlich und rechnen Sie mit größeren Hemmungen und Spielwiderständen.
- Achten Sie darauf, dass Sie entspannt zu den Proben kommen, um ihren eigenen Stress so wenig wie möglich auf die Gruppe zu übertragen.
- Theaterarbeit erzeugt immer Druck bei allen Beteiligten, und dieser Druck ist auch wichtig und oft konstruktiv. Bei der Arbeit mit dieser besonderen Zielgruppe ist es extrem wichtig, den Druck so gering wie möglich zu halten und stets zu vermitteln, dass Fehler, Probleme, etc. in Ordnung sind und das Wichtigste nicht eine gelungene Premiere ist.

Theaterpädagogische Spiele und Aufwärmübungen der Gruppe

Samurai (Ho-Tschi-Ha)

„Der absolute Favorit“

Die Spieler stehen im Kreis. Ein beliebiger Spieler (A) - hebt die ausgestreckten Arme über den Kopf, wo beide Hände ein fiktives Schwert halten. Dieses Schwert schlägt der Spieler mit einem lauten und kämpferischen „Ho!“ in Richtung eines beliebigen anderen Spielers (B).

Die beiden Spieler, die links und rechts von B stehen, schlagen daraufhin mit ihrem fiktiven, von beiden Händen gefassten Schwert vor den Rumpf von B und schreien während des Schlags laut und kämpferisch „Tschii!“. Spieler B schlägt nun mit einem lauten und kämpferischen „Ha!“ in Richtung eines beliebigen anderen Spielers (C). Dieser schlägt mit „Ho“ in Richtung eines anderen Spielers. Die beiden Spieler links und rechts von diesem schlagen den Rumpf mit einem lauten „Tschii“, usw.

Je schneller und gleichmäßiger es läuft, desto besser. Um das Spiel interessanter zu machen, kann man bei einem Fehler (in der Bewegung, im Laut oder im Tempo) mit Ausscheiden spielen, bis nur noch 2 Sieger übrig bleiben.

Die Maschine

Die Spieler sollen gemeinsam eine laufende Maschine mit ihrem Körper und ihrer Stimme bilden.

Dabei fängt einer an und macht ein Angebot (stereotype, sich immer wiederholende Bewegung mit einem passenden Sound). Ein zweiter Spieler baut seine Bewegung und Geräusch mit ein, usw. bis eine ordentliche Maschine entstanden ist. Abschluss: Die Bewegungen und Sounds werden immer schneller, bis die Maschine auseinander bricht: Die Spieler steigern ihre Bewegungen und ihre Laute bis sie auf dem Höhepunkt laut umfallen.

Oh ja! Alle gehen im Raum umher. Der Spielleiter sagt z.B.: Alle drehen sich im Kreis und sagen gleichzeitig die 4-er Reihe auf! Die Gruppe antwortet mit einem lauten, engagierten und gemeinsamen: Oh ja! Danach wird die Handlung ausgeführt, bis der Spielleiter oder ein anderer Spieler eine andere Idee äußert, wie z.B.:

- Alle tanzen verrückt und ausgelassen
- Alle laufen rückwärts und ohne dabei anzustoßen
- Alle singen ein Kinderlied (gemeinsam oder jeder für sich)
- Alle hüpfen auf einem Bein und geben dabei komische Laute von sich
- Alle begrüßen sich überheblich, jeder hält sich für den Besten
- Alle klatschen und jubeln wie verrückt!
- Alle springen (wie Frösche) durch den Raum
- Alle sind im Vierfüßler und sind junge Hunde / verschmuste Katzen
- Alle lachen laut!
- Alle weinen, klagen und jammern!
- Alle machen sich grundlos an und sind stinksauer auf jeden!
- Alle machen einem anderen Mitspieler ein aufrichtiges Kompliment
- Alle machen Hampelmänner
- Alle laufen in Zeitlupe
- Alle nehmen eine Pose ein und werden zur Statue (Kein Ton oder Bewegung machen!)
- Ende: Alle stellen sich schnell in eine Reihe /bilden einen Kreis / kommen auf ihre Matte
- Alle liegen mucksmäuschenstill ohne sich zu bewegen auf dem Rücken
- Usw.

Flotter Dreier

Die Spieler stehen im Kreis zu zweit. Dabei gibt es einen Vordermann und einen Hintermann. Der Hintermann hat die Hände auf seinem Rücken verschränkt und hat die Aufgabe seinen Vordermann (durch Antippen an den Schultern, nicht durch erwürgen oder so etwas!) von einem davonkommen zu hindern.

Witziges Ankom- und Konzentrationsspiel

Ein Spieler (oder der Spielleiter) steht nämlich allein und blinzelt die Vorderleute an, die dann sofort zu ihm loslaufen und versuchen ihren Platz so zu wechseln. Gelingt das, ist der Hintermann, der seinen Vordermann verloren hat nun der neue „Zublinzler“. Achtung: Vorder- und Hintermann wechseln lassen!

Big Booty

Konzentrationsspiel im Kreis oder in der Reihe oder im Hufeisen stehend. Es wird durchnummeriert, wobei der erste Spieler Big Booty (oder Big Buddy) ist.

Es geht darum, singenderweise einen Rhythmus zu erreichen, zu halten und zu steigern und gleichzeitig Fehler zu vermeiden und Big Booty zu werden!

Der Spieler, der an der Reihe ist, nennt im Takt erst seine Nummer, dann die Nummer des Spielers, der als nächstes an der Reihe sein soll. Wer einen Fehler macht, muss sich am Ende der Reihe anstellen, wodurch die Nummerierungen automatisch neu vergeben werden. Ein Fehler wurde gemacht, wenn ein Spieler nicht im Takt bleibt oder einfach den Aufruf seiner Nummer verpasst. Der Anfang wird bei Big Booty gemacht. Man darf nicht Nachbarsnummern sagen, auch Big Booty nicht! Hier ein Beispiel zur Veranschaulichung:

- Big Booty sagt: Big Booty - Nr. 3

- Nr. 3 sagt: Nr. 3 - Nr. 7

- Nr. 7 sagt: Nr. 7 - Big Booty

- Big Booty sagt: Big Booty - Nr. 5

Wenn Nr. 5 zum Beispiel sich nicht angesprochen fühlt oder zu spät antwortet, ist das ein Fehler und bei einem Fehler machen alle folgendes:

- Oh No!: (Klatschen auf Oberschenkel)

- Oh Shit!: (Klatschen in die Hände)

- Big Booty, Big Booty, Big Booty: (3 x mit den Fingern schnippen)

- Ooooh yeah!: (Die Arme zur Decke schwingen und nach oben springen!)

Der Spieler, der den Fehler gemacht hat geht ans Ende der Reihe. Nummer 5 muss sich also hinten anschließen, es wird aufgerückt, dadurch entstehen neue Nummern. Wichtig: Das Spiel geht unmittelbar und ohne Pause weiter. Hier in dem Beispiel war es die Nr. 5. Er ist jetzt der letzte in der Reihe und alle dahinter rücken eine Nummer auf. Die ehemalige Nr. 6 zum Beispiel ist jetzt die neue Nr. 5, usw.

Wenn Big Booty einen Fehler macht geht er ans Ende der Reihe und die ehemalige Nr. 1 ist jetzt der neue Big Booty!

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

LITERATUREMPFEHLUNGEN

Bettine Menke und Juliane Vogel: Flucht und Szene: Perspektiven und Formen eines Theaters der Fliehenden (Recherchen). Theater der Zeit Verlag 2018.

Dima Zito und Ernest Martin: Umgang mit traumatisierten Flüchtlingen: Ein Leitfaden für Fachkräfte und Ehrenamtliche. Beltz Juventa Verlag 2016.

Florian Schmitz: Erzähl mir von Deutschland, Soumar: Wie ein syrischer Flüchtling mir mein Land näherbrachte. Riva Verlag 2017.

Till Baumann und Augusto Boal: Übungen und Spiele für Schauspieler und Nicht-Schauspieler: Aktualisierte und erweiterte Ausgabe. Suhrkamp Verlag 2013.

Simone Odierna, Fritz Letsch, et al.: Theater macht Politik: Forumtheater nach Augusto Boal. Verein zur Förderung der sozialpolitischen Arbeit 2006.

Norma Köhler: Biographische Theaterarbeit zwischen kollektiver und individueller Darstellung: Ein theaterpädagogisches Modell (Kulturelle Bildung). Kopaed Verlag 2009.

Maike Plath: Biografisches Theater in der Schule: Mit Jugendlichen inszenieren: Darstellendes Spiel in der Sekundarstufe. Beltz Verlag 2009.

Maike Plath: Partizipativer Theaterunterricht mit Jugendlichen: Praxisnah neue Perspektiven entwickeln. Beltz Verlag 2014.

Patrick Primavesi, Jan Deck: Stop Teaching!: Neue Theaterformen mit Kindern und Jugendlichen. Transcript Verlag 2014.

Hans Hoppe: Theater und Pädagogik. Grundlagen, Kriterien, Modelle pädagogischer Theaterarbeit. LIT, Münster 2003.

Gabriele Czerny: „Theaterpädagogik. Ein Ausbildungskonzept im Horizont personaler, ästhetischer und sozialer Dimension“. Wißner Verlag 2006.

Jessica Höhn: Theaterpädagogik. Grundlagen, Zielgruppen, Übungen. Henschel Verlag 2015.

Sandra Anklam, Verena Meyer, Thomas Reyer: „Didaktik und Methodik in der Theaterpädagogik: Szenisch-Systemisch: Eine Frage der Haltung!?“ Kallmeyer Verlag 2018.

Gerd Koch, Sieglinde Roth et al. (Hg.): Theaterarbeit in sozialen Feldern. Brandes & Apel Verlag 2004.

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Interkulturelle Arbeitsstelle für Forschung, Dokumentation, Bildung und Beratung e.V.
Klävemannstr. 16
26122 Oldenburg
Tel. 0441 / 92 05 82 10
Mail info@ibis-ev.de
Web www.ibis-ev.de

REDAKTION

IBIS e.V.

GESTALTUNG

Realog, Inh. Anne Wüstenberg
www.realog.de

BILDER

Unsplash
IBIS e.V.

**„Ich glaube nicht mehr
an einen Gott im Himmel,
sondern, dass jeder einen
Gott in sich selbst trägt.“**